

60

Rom. Lescallier, Peccator

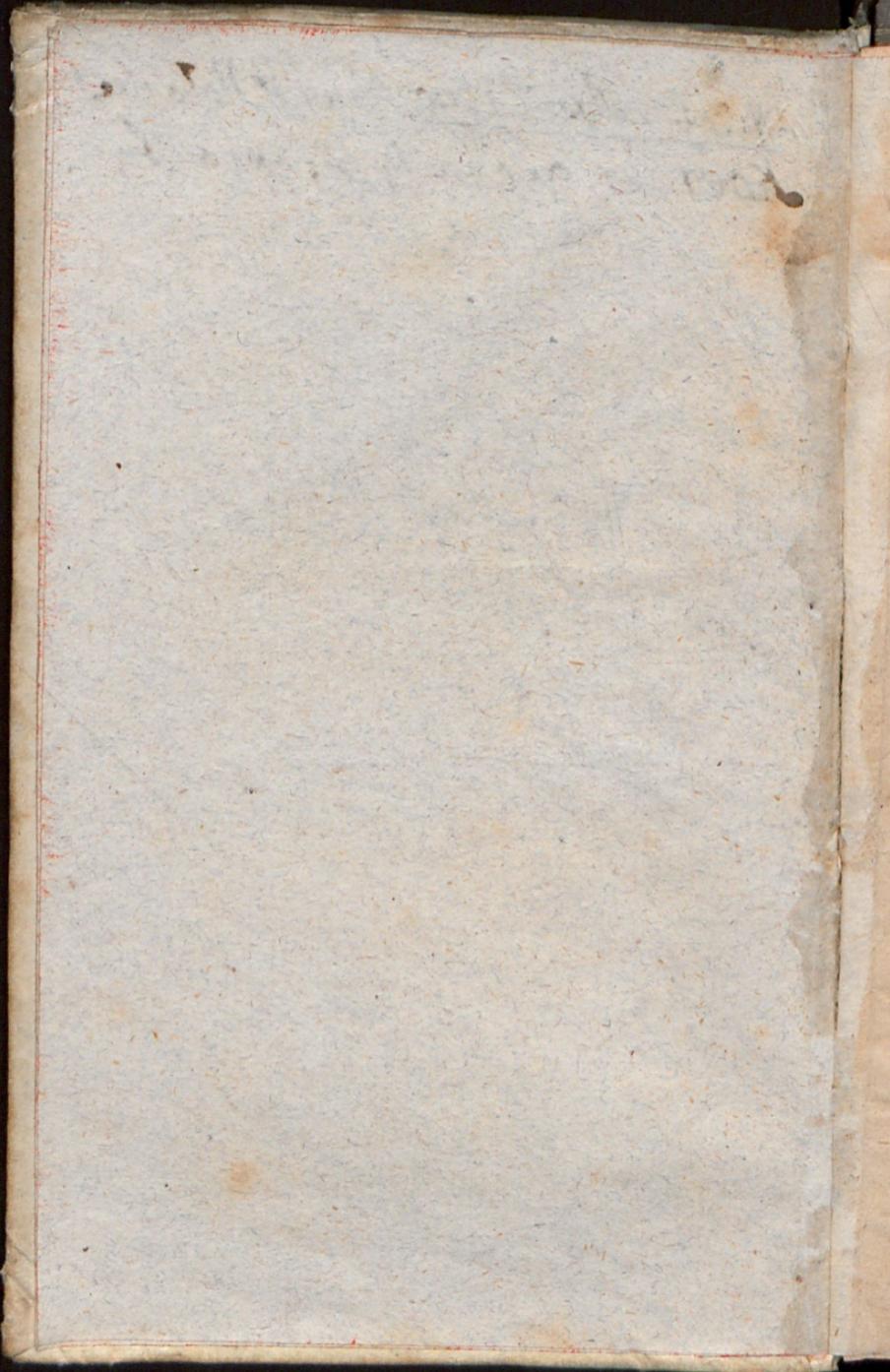
= s. Desormes

Original work

von Dodsley, Robert & Barbier

Economy of Human
Life

Am 3ten April 1790, P. J. Notarius
Koerner gegen A. g. n. f. l. n. u.



Philosophische
und
Moralische
Gedanken
von der
Freundschaft.

Aus dem Italienischen.



Hamburg,
Gedruckt mit Trausoldischen Schriften, 1751.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or header, appearing as a mirror image.

Small handwritten text or initials, appearing as a mirror image.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or header, appearing as a mirror image.

Large handwritten text in a Gothic script, likely a title or header, appearing as a mirror image.

Small handwritten text or initials, appearing as a mirror image.

Large handwritten text in a Gothic script, likely a title or header, appearing as a mirror image.



Small handwritten text or initials, appearing as a mirror image.

Large handwritten text in a Gothic script, likely a title or header, appearing as a mirror image.





Geneigter Leser!

Der Satz ist wohl unwiderspre-
lich, daß die wahre Freunds-
schaft eine der wesentlichsten
Glückseligkeiten der Men-
schen sey, und daß Sirach vollkommen
Recht habe, wenn er behauptet: Ein
treuer Freund ist ein starker Schutz,
wer den hat, der hat einen grossen Schatz.
Ein treuer Freund ist mit keinem Gelde
noch Gut zu bezahlen zc.

Nichts ist deswegen gemeiner, als
der Name eines Freundes. Die meh-
resten,

Vorbericht.

resten, wenn sie sich ein oder zweimahl in Gesellschaft begegnen, etwa von gleichem Temperamente sind, und folglich ein ander, dem äusserlichen Betragen nach, gefallen, stifften so gleich, nach der izzigen Mode, durch Ausleerung einiger Gläser oder Bouteillen Wein, eine Freundschaft und Brüderschaft. Allein, eine solche Freundschaft, wird mit Recht eine gläserne Freundschaft genennet, weil sie von keiner stärkern und längern Dauer ist, als das dazu gebrauchte Werkzeug. Ein kleiner Stoß zerbricht das Glas, und der geringste Umstand entzweiet solche Freunde und Brüder.

Der Character eines wahren Freundes ist etwas so edles, und hat etwas so grosses und erhabenes in sich, daß nur wenige gefunden werden, die geschickt sind, demselben gnug zu thun. Eine wahre aufrichtige Freundschaft, ist, so
viel

Vorbericht.

viel auch damit geprahlet wird, etwas ganz seltenes. Die berühmte Scuderie beschrieb sie vormahls also:

Amitié tout est charmant,
Sous ton equitable Empire;
On te trouve rarement,
C'est ce que j'y trouve à dire.

Und ein berühmter Dichter unserer Zeit erkläret sich auf eben die Art:

Wie schön ist nicht die Pflicht, die Freundschaft
auszuüben,
Mit wahrer Zärtlichkeit, ein edles Herz zu
lieben;
Ihr Name rühret uns schon, sie wird mit Lust
genannt,
Allein ihr Wesen ist der Erden unbekannt.

Nur derjenige, der so glücklich ist,
einen wahren Freund zu erlangen, und
der das Unglück gehabt hat, von leicht-
sinnigen falschen Freunden hintergangen

Vorbericht.

zu werden, wird durch die Erfahrung den rechten Wehrt einer wahren Freundschaft zu schätzen wissen, und einen Geschmack, an den Gedanken von derselben in diesen Blättern finden.

Eine treue und redliche Freundschaft hat die Uebersetzung; eine verstellte falsche Freundschaft aber, hat die Herausgabe veranlasset. Ich habe das ungemeine Glück gehabt, von einem tugendhaften Freunde, wie er allhie beschrieben wird, die zärtlichste Gewogenheit und die reineste Liebe zu genießen. Diese Gedanken von der Freundschaft haben ihm und mir manche Stunde zu einer vergnügten Unterredung und zum angenehmen Erwegen gedienet. Eine dreißigjährige beständige Freundschaft, welche niemals durch das geringste Mißvergnügen weder an der einen noch an der andern Seite unterbrochen worden, hatte un-

fre

Vorbericht.

fre Gemühter so sehr vereiniget, daß es uns in den letzten Jahren schwer fiel, einen Tag hinzubringen, ohne einander zu sehen. Musten wir gleich oft die härtesten Zufälle eines widrigen Schicksals erfahren, so blieb unsre Freundschaft dennoch unzertrennlich. Sie war auf dem festen Felsen der Aufrichtigkeit gegründet, und diesen konnte kein Sturm des Unglücks, wie heftig er auch tobete, erschüttern. Gewiß, würden verschiedene uns beiderseits betroffene Vorfälle nach der lautern Wahrheit angezeigt, so würden solche bey vielen, deren Gemühter zu einer aufrichtigen Freundschaft unfähig sind, für erdichtet gehalten werden. Der Tod hat mir für einigen Jahren, diesen edlen, tugendhaften und wehrten Freund, und mit ihm einen solchen besondern Schatz geraubet, daß ich dessen unerseßlichen Verlust annoch beständig bedaure, seine Asche im Grabe verehere, und sein An-

Vorbericht.

gedenken bis in mein Grab bewahren werde. Welches von mir beständig ausgeübet wird, wenn ich in den Umgang tugendhafter Personen diejenige gute Eigenschaften, die mein Freund besessen, bey der einen und andern entdeckte: Da bald seine unverfälschte Aufrichtigkeit, bald seine zärtliche Zuneigung, bald seine liebevolle Begegnung, bald seine großmüthige Gelassenheit bey widrigem Ergehen, bald sein edles Gemüth und sein redliches Herz, meine Gedanken, theils mit vergnügter Erinnerung seiner ausnehmenden Eigenschaften, theils mit schmerzlichem Erwegen der vormahligen Glückseligkeit, seines Umganges beraubet zu leben, beschäftigen. Dieß Bekänntniß, diesen Blättern vorzusetzen, bin ich seiner Treue schuldig, und ich will dadurch zugleich beweisen: daß die Sätze und Regeln des Verfassers zu Ausübung einer wahren Freundschaft, nicht unmöglich sind. Ich habe

Vorbericht.

habe das beneidenswürdige Glück gehabt, daß die Erfahrung mir die Möglichkeit bewehret hat.

Da die Welt mit moralischen Schriften fast bis zum Eckel überhäuft ist, so wäre ich mit Herausgabe dieser Blätter lieber zurück geblieben, und hätte sie an dem Orte, wo sie so viele Jahre gelegen, ferner ruhen lassen; wenn mich nicht die Erfahrung einer verstellten, leichtsinnigen, eigennütigen, flatterhaften, falschen Freundschaft, dazu veranlasset hätte. Ich habe dabey die Absicht, ob ich dergleichen verkehrte Gemüther, durch die Abbildung der wahren Freundschaft, ihres Unfugs überführen, und sie dazu bringen kan, daß sie sich selbst erkennen lernen. Es stehet dahin, ob ich diesen Endzweck erreiche. Schläget mir diese Hoffnung fehl, so bin ich gleichwohl versichert, daß ich durch die Bekanntmachung dieser

X 5

Gedanken,

Vorbericht.

Gedanken, denenjenigen einen Gefallen erzeiget, welche der Treue und Aufrichtigkeit ergeben sind. Und hieran habe ich gnug.

Es hat der Verfasser dieser Gedanken, die wahre Freundschaft, so gründlich beschrieben, und die Ausübung ihrer Pflichten, so überzeugend erwiesen, daß unstreitig weder etwas darzu zu setzen, noch dagegen einzuwenden ist. Derjenige, der einen solchen Freund erlanget, kan sich des Besizes, einer der kostbahrsten Kleinodien rühmen, und mag wohl Sorge tragen, sich dessen nicht verlustig zu machen. Er wird sich selber einen wesentlichen Dienst erzeigen, wenn er seine vornehmste Bemühung seyn läßt, sich mit demselben durch Erweisung gleicher Treue, und Redlichkeit, und Tugend, immer mehr und mehr zu verbinden.

Eine

Vorbericht.

Eine solche, auf Treue, Aufrichtigkeit und Tugend gegründete Freundschaft, ist gewiß als die grössste Glückseligkeit dieses Lebens zu schätzen, welche mit allem andern irdischen Vergnügen in keinen Vergleich zu stellen ist. Aber dargegen kan auch kein Schmerz größer und herber seyn, als wenn eine vermeinte aufrichtige Freundschaft, durch falsche Verstellung und verrätherische Treulosigkeit gebrochen wird. Denn je lieber die Hand ist, so uns schläget, desto empfindlicher ist der Schlag. Daß ein Feind seine Wuth wider uns fehret, solches ist nichts besonders. Allein wenn wir Untreue, Falschheit und Undank finden, wo wir Treue, Dank und Aufrichtigkeit suchen, und mit Recht suchen können, so ist es schwer, diejenigen Schmerzen zu ertragen, welchen diese Betrachtung wirket.

Die

Vorbericht.

Die Ursachen, wodurch die Freundschaft getrennet wird, sind vornehmlich folgende:

Unhöfliche Begegnung.

Verächtliche Geringschätzung.

Hochmühtiger Trutz.

Diese Beweise eines bäuerischen, groben, pöbelhaften und gemeinen Gemüthes, zerreißen nothwendig das Band der Freundschaft. Ferner:

Argwöhnisches Mißtrauen.

Ungerechte Beschuldigung.

Ueble Nachrede, und

Entdeckung der anvertrauerten
Heimlichkeiten,

Die Anzeigen einer falschen, leichtsinnigen, verrätherischen Seele, sind ebenfalls gewisse Stöhrer der Freundschaft. Ungleich;

durch achtlose Unerkentlichkeit,
der treu erzeugten Dienste,

und

Vorbericht.

und Undankbarkeit gegen empfangene Wohlthaten, welche ein unbilliges, unversöhntes und ungerechtes Herz zu erkennen geben, wird die Freundschaft ohnfehlbar zu Grunde gerichtet. Und endlich ist

der Eigennuß

die allgemeine Haupt-Quelle, aus welcher der tödtliche Gifft entspringet, der alle Freundschaft verdirbet, und ohne einige Wiederergänzung zernichtet.

Dieses allerhäßlichste und zugleich allergemeinste Laster verkehret die herzlichste Vertraulichkeit in die bitterste Feindschaft, und je stärker die Zuneigung gewesen ist, desto heftiger ist hernach der Abscheu.

Denn es ist vergebens, eine wahre aufrichtige Neigung von einer eigennützigigen Seele zu hoffen, die bloß durch den Magnet des Eigennuzes in unsere Freundschaft gezogen ist. Sie wird

kein

Vorbericht.

kein Bedenken tragen, einem geschwor-
nen Feinde wider uns Beistand zu lei-
sten, wenn sie nur etwas mehr Nutzen
von ihm, als von uns, zu erwarten
hat. Solche Leute haben die schandbare
Eigenschaft an sich, daß sie Treue und
Redlichkeit, ja die Tugend selbst, nur
so lange im Wehrt halten, so lange sich
dieselbe mit ihrem so genannten Intresse
verträget. Sie gebrauchen ihre Freunde
wie die Blumen. Man schäzget diesel-
ben so lange hoch, als sie frisch und lieb-
lich prangen, so bald sie aber verwel-
cken, tritt man sie unter die Füße.

Eine eigennützte Seele wird von
der zärtlichsten Zuneigung, und der reines-
ten Freundschaft nicht gerühret. Sie
wird durch die treuesten Dienste nicht
bewogen, und durch die liebeichsten
Wohlthaten nicht gewonnen. Sobald
sich etwa ein anderweitiges Vortheil-
chen hervor thut, so sind Freundschaft,
Dienste

Vorbericht.

Dienste und Wohlthaten auf einmal vergessen. Hieraus folget von selbst, daß niederträchtige, pöbelhafte Gemüther, welche sich an den Trägern ergößen, und ihre Vergnügung und Zufriedenheit in der Küche haben, keinen Geschmack an dieser Abhandlung von der wahren Freundschaft finden werden. Sie ist auch nicht für solche Art von Menschen, sondern für großmüthige Seelen, und für edle, und über den Pöbel erhabene Gemüther geschrieben; welche den rechten Wehrt der wahren Freundschaft kennen, und dieselbe auszuüben vermögend sind. Diesen werden die folgenden Blätter mit aller Ehrfurcht gewidmet, und ihrer verehrungswürdigen Gewogenheit empfiehlt sich mit vieler Hochachtung

der Uebersetzer.

Millibus ex multis unus vix fidus amicus,

Hic albo Corvo ravior esse solet.

J. OVENVA

Innhalt.

Inhalt.

Erstes Capitel.

Von der Freundschaft überhaupt = = Pag. 1

Zweites Capitel.

Die Ursachen der Freundschaft = . . . 3

Drittes Capitel.

Von der Eigenliebe und der Freundschaft = 9

Viertes Capitel.

Mancherley Arten der Freundschaft = = 13

Fünftes Capitel.

Ausübung der wahren Freundschaft = = 18

Sechstes Capitel.

Ob die Freundschaft eine Tugend, und welche
Tugend sie ist? = = = = = 24

Siebentes Capitel.

Von der gleichen Freundschaft = = = = 29

Achtes Capitel.

Von der ungleichen Freundschaft = = = 33

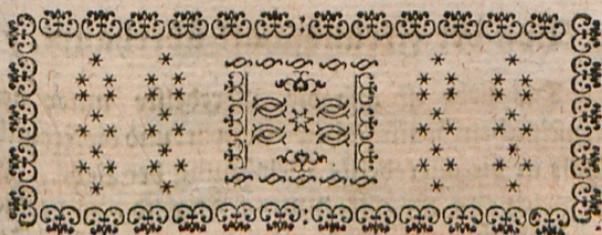
Neuntes Capitel.

Einige Untersuchungen der Freundschaft = 39

Zehntes Capitel.

Gesetze der Freundschaft, und ein kurzer
Begriff dieser ganzen Abhandlung = 51

Erstes



Erstes Capitel.

Von der Freundschaft überhaupt.

Die Liebe ist das heilige Band, welche in dem verworrenen Chaos die streitigen Theile von einander gesondert; das Gleiche mit dem Gleichen zusammen gefüget; und aus einer unförmlichen Masse den schönen Bau Himmels und der Erden hervorgebracht hat.

Diese Liebe erhält in den leblosen Creaturen das Wesen, in den beseelten die Vereinigung, und in den vernünftigen die Tugend.

Sie ist in den leblosen eine beyderseitige Liebe, welche denselben unbekant bleibt; in den belebten eine Liebe, welche durch die Sinne gelenket ist; und in den vernünftigen, eine Liebe, welche erkannt, aber durch die Vernunft regieret wird.

Dieses deutlicher zu machen, kann man sagen, daß sie in den leblosen eine bloße Sympathie, in den beseelten ein natürlicher Trieb, und in den vernünftigen eine freywillige Freundschaft ist.

2 Von der Freundschaft überhaupt.

Die Liebe ist also die alleredelste unter den menschlichen Gemüthsbewegungen: und die Freundschaft ist die alleredelste Belohnung der Liebe. Ist sie gleich eine unvollkommene Tugend, so verdient sie doch einen Platz unter den moralischen Tugenden, da sie so schön, und der menschlichen Gesellschaft und Glückseligkeit so nothwendig ist.

Und gewiß, was ist auf Erden göttlicher, als eine vollkommene Freundschaft, da der unsterbliche Gott dem sterblichen Menschen dadurch dasjenige mittheilet, was in ihm selbst am wunderwürdigsten und heiligsten ist: nehmlich die Einheit in der Vielheit?

Was ist bewundernswürdiger, als daß zwey Wesen ein Wesen werden, da jeder sein eigen Herr hat, gleichwohl der eine in dem Herzen des andern lebet, da es scheint, ein jeder habe zwey Seelen, oder jeder gar keine, weil gleichsam der eine in des andern Seele mehr, als mit der seinigem, lebet?

Was kann auch wohl mehr zum Vergnügen beytragen, als wenn man in dem Verlangen eines andern die Glückseligkeit seines eigenen Verlangens findet? Die Sonnenstrahlen vergrößern ihren Glanz in sich, wenn sie zugleich auf zweyen Spiegel, und in denselben auf ein ander zurück fallen. Eben so wird der Genuß des Vergnügens herrlich vermehret, wenn ein Mensch dasselbe so wol in dem Wohergehen eines andern, als in seinem eigenen findet.

Zweites

Zweites Capitel.

Die Ursachen der Freundschaft.

Alle vorerwehnte leblose, beseelte und vernünftige Wesen zeigen uns, daß aus der Ungleichheit der Haß, und aus der Gleichheit die Liebe entstehen.

Man bemerket eine bewundernswürdige Liebe in unbeseelten Körpern, wenn man den Magnet und das Eisen beobachtet. Der Magnet gleicht einer reizenden Liebhaberinn, welche das geliebte Eisen an sich ziehet, oder das Eisen ist einem hitzigen Liebhaber ähnlich, der seine Geliebte von weiten erblicket, ohne Augen mit ihr liebkoset, ohne Flügel durch die Luft zu ihr flieget, und ohne Arme sie umarmet.

Die Philosophen eignen der Gleichheit der natürlichen Complexionen der Elemente dieses Wunder zu; und die Mystici messen es ihrer beyderseitigen Erhaltung bey. Der Magnet ist ein in Stein verwandeltes Eisen, und das Eisen ein metallischer Magnet; wenn also eines mit dem andern vereiniget wird, so verdoppelt sich beyder Stärke, und theilen sich ihre Kräfte mit, da der Magnet zu Eisen, und das Eisen zum Magnet wird.

Nahet sich ihm hingegen ein gewisser Aetiopischer Stein, den man Theamedesnennet, und dessen Complexion dem Eisen zuwider ist, so wird man

4 Die Ursachen der Freundschaft.

sehen, daß dieses zurück weicht; daß der trotzig
Mars erschreckt, und die Flucht ergreift.

Man betrachte unter den vegetabilischen Ge-
schöpfen den Palmbaum. Wird derselbe neben
einem andern gepflanzt, so erfreuen sich beyde,
sie neigen ihre Zweige zu einander, sie umfassen
und lieblosen sich im Verborgenen, durch die
Vereintigung ihrer Wurzeln, und werden durch
die angenehme Geburt zu Müttern. Hauet man
den einen um, so läset der andere, gleichsam als
für Wehmuht; die Zweige sincken, wird ohn-
mächtig und stirbet.

Man sehe hingegen den Weinstock, die frucht-
barste und angenehmste Pflanze unter allen übrige-
gen. Sät man neben demselben weissen Kohl,
eine kalte und traurige Pflanze, so scheint es,
als ob er dieselbe verachte, er ziehet die Neben
zurück, er fliehet den verhassten Gegenstand, da
er seine Wurzeln nach der andern Seite kehret,
und wenn man seinen Feind nicht entfernet, wird
er, gleichsam für Schmerz oder Wuht, ver-
dorren.

Brennen nun die leblosen Wesen, aus natür-
licher Liebe schon so sehr, daß man die Wirkung
daran siehet, und die Seuffzer gleichsam höret,
so haben die beseelten noch viel lebhaftere Em-
pfindungen.

Wer beobachtet nicht, wie die Thiere, welche
von einer gleichen Gattung, von gleichem We-
sen und von gleichen Fähigkeiten sind, sich durch
einen

Die Ursachen der Freundschaft. 5

einen gesellschaftlichen Trieb untereinander lieben, und sich in ihren Verrichtungen zu Hülffe kommen? Hiernach verfahren die Bienen in ihrer Regierungs-Form, die Ameisen in ihrer Haushaltung, und alle vierfüßige und geflügelte Thiere in Erziehung ihrer Jungen, in Erjagung des Raubes, und Vertheidigung gegen ihre Feinde. Sie liebkoosen sich, sie scherzen freundlich mit einander, und es gebriecht ihnen nicht an Reizungen, sich zu locken und ihre Liebe auszudrücken.

Wer siehet hingegen nicht, was für einen unüberwindlichen Abscheu diejenigen Thiere vor einander haben, welche von verschiedenem Temperament, und von verschiedener Gattung sind? Ohne einander vorher gesehen oder gekannt zu haben, werden sie sich sofort entweder aus Furcht fliehen, oder aus Haß verfolgen: ja so gar, daß der Haß und die Furcht auch noch nach dem Tode bleibt. Die Federn des räubrischen Adlers verzehren die Federn der verfolgten Taube. Drehet man die Gedärme des unschuldigen Schafs und des reißenden Wolfes zu Sayten, und beziehet damit eine Laute, so wird man niemals machen können, daß die Sayten zu einem Ton übereinstimmen. Ein lebendiges Sinnbild der Zwietracht.

Die Eigenschaften der niedrigen Geschöpfe werden allemahl in den höhern vollkommener. Wie sich nun deswegen in den Thieren die natürlich, Sympathie mit der sinnlichen Geselligkeit vereinigte

6 Die Ursachen der Freundschaft.

get, so kömmt bey den Menschen in einem weit höhern Grad die sympathetische, die sinnliche, und die vernünftige Liebe zusammen.

Eine sympathetische und natürliche Liebe war die Liebe des Polistratus und des Hyppolitus. Diese wurden auf einen Tag, unter einem Himmelsstrich, und bey einerley Einfluß des Gestirnes zur Welt geböhren. Sie waren von gleicher Gestalt, von gleichem Verstande und von gleichem Glück. Wie ihre Augen sich zum erstenmahl erblickten, wurden ihre Herzen durch ein geheimes Band auf das genaueste verknüpfet. Sie waren zugleich geböhren, sie lebten beständig mit einander, sie wurden auf einmahl krank und sie starben zugleich, nicht anders, als wenn eine Seele in zweenen Leibern ein und ausgegangen wäre.

Die gesellige Liebe unter den Menschen ist ebenfalls von einer weit vernünftigeren Art, als unter den Bienen. Denn solche gründet sich auf die Gleichheit ihres Gewerbes, oder der bürgerlichen Handlungen, da sie ihr Vermögen und ihren Fleiß zum gemeinen Nutzen vereinen.

Von dieser Beschaffenheit war die Freundschaft des Theseus und des Pirrotheus, welche sie bey ihren kriegrischen Unternehmungen, um Ehre und Reichthum zu erwerben, unter einander stifteten. Wer den einen zum Feinde hatte, fand gewiß zwey trostige Feinde, oder vielmehr einen Feind mit zweenen Köpfen und vier Armen. Ein
richtiges

Die Ursachen der Freundschaft. 7

richtiges Bild der Bündnisse, welche zwischen den Eroberern errichtet werden.

Die Freundschaft des Damon und Pythias, welche sie bey ihren gemeinschaftlichen Studien in der Schule des Pythagoras aufrichteten, war von eben der Beschaffenheit. Der eine hatte von des andern Fleiß seinen Nutzen, und man kann sagen, daß sie gleichsam in einer Handlungs-Compagnie der Gelehrsamkeit stunden.

Zu dieser Art der Freundschaft gehören endlich auch die Gesellschaften und Verbindungen, welche Künstler und Kaufleute zu ihrem allgemeinen Nutzen unter sich aufrichten. Denn auch die Absicht auf den Vortheil gebietet eine Freundschaft.

Wie nun die Menschen die sympathetische Freundschaft mit den leblosen Dingen, und die gesellige mit den Thieren gemein habn; so ist die eigentliche menschliche Freundschaft in der Gleichheit der guten Sitten gegründet.

Eine Abbildung dieser Freundschaft zeigte sich unter den beyden edlen Thebanern, Pelopidas und Epaminondas, von denen ein jeder durch seine lange Erfahrung die innerlichen Tugenden des andern erkannt hatte; und dieses veranlaßte beyde, daß sie sich unter einander zu einer unauflöflichen Freundschaft verknüpften, welche bis in den Tod dauerte.

Der eine entdeckte in dem andern eine große Klugheit, eine lebenswürdige Ernsthaftigkeit, eine anständige

8 Die Ursachen der Freundschaft.

anständige Mäßigkeit, eine unbewegliche Gerechtigkeit, eine erhabene Großmuth, und insonderheit eine brennende Liebe zum Vaterlande, welches damahls von den Spartanern sehr tyrannisch gedrucket ward. Weder Ehre, noch Reichthum, noch Eigennuß war also der Endzweck ihrer Freundschaft: sondern dieses war bloß die Liebe zur Tugend, so daß sie unmöglich mit einander uneins seyn konnten, weil sie in der Absicht einig waren.

Sie kämpften beide, ohne daß einer den andern zu übertreffen suchte, und der Sieg des einen erfreute allemahl den andern. Wo wahre Liebe ist, da ist kein Meid, und wo sich kein Meid findet, gefällt uns die Tugend des Freundes eben so sehr, als unsre eigne.

Wie nun die Liebe aus diesen beyden Helden eine Person gemacht, und gleichsam eine in den andern verwandelt hatte, so konnte es nicht fehlen, wenn der eine triumphirte, triumphirte auch der andre; die Liebe aber triumphirte in beiden.

Die Gleichheit der Gemühter ist also eine Mutter der Freundschaft, und daher ist das Sprichwort entstanden, dessen sich Plato bediente, als der junge Cato ihn besuchte: Gleich und gleich gesellet sich gerne.

Drittes

Drittes Capitel.

Von der Eigenliebe und der Freundschaft.

Es ist kein Wunder, daß Narcissus, da er seine schöne Gestalt in dem Brunnen erblickte, sich in sich selbst verliebte. Weil sich seine Liebe mit einem liebenswürdigen Vorwurf beschäftigte, und er diejenige Flamme, welche seine Schönheit in so vielen Nymphen erwecket hatte, in sich empfand, so ward er nicht von seinen Augen, sondern von seiner Einbildung betrogen, als ob ihm dasjenige nicht zugehörte, welches gleichwohl das seinige war.

Vielmehr ist Neca, das eitle und thörichte Mädgen, zu bewundern, welche sich für die Göttin der Schönheit hielt, und wann sie ihr ungestaltetes Angesicht in dem Spiegel erblickte, ganz entzücket ward, sich selbst lieblosere und unarmete, und nicht nur in sich selbst verliebt, sondern auch ohne Nebenbuhler auf sich selbst eifersüchtig war.

Dieses sind die Ausschweifungen derjenigen Eigenliebe, welche die Vorsehung den Seelen der Menschen zu ihrer eigenen Erhaltung eingedruckt hat, welche aber, wenn sie nicht von der Vernunft in den gehörigen Schranken gehalten und regieret wird, uns selbst schädlich, und andern lächerlich

herlich ist, wie es die thörichte Ncca und der unglückliche Marcissus bewiesen.

Die Eigenliebe ist nichts anders, als die uns allein eigene Begierde, glücklich zu seyn; die Quelle, aus welcher alle menschliche Handlungen fließen, da die Menschen allemahl demjenigen folgen, was sie für ihr Bestes halten, und dasjenige fliehen, was ihnen als ein Uebel vorkömmt; das Gute genießen, das sie besitzen, und sich wegen desjenigen beklagen, was ihnen fehlt. Diese Begierde ist niederträchtig, wenn sie sich bloß auf die sinnlichen Güter erstrecket, sie wird aber edel, wenn sie sich zu den Gütern der Vernunft erhebet.

Da aber die Vorsehung den Menschen gesellig machen wollen, so gab sie ihm bey der Eigenliebe auch den Trieb, seine Liebe andern zuzuwenden.

Dieserwegen wird ein Freigebiger so gerne sein Vermögen, und ein Gelehrter seine Gelehrsamkeit einem andern mittheilen. Es ist der Seelen angenehm, wenn sie ihre Gedanken und ihre Liebe in eines andern Seele übertragen kann.

Aus der Blume wird der Saame, und aus dem Saamen werden die Blumen geböhren; So erwächst die Liebe in einem Wesen, und theilet sich durch den Willen, dem andern Wesen mit. Jenes ist eine Liebe, welche blos aus der Begierde entsteht, diese aber ist eine Liebe, welche ihren Ursprung in der Gewogenheit hat.

Doch

Doch auch diese Gewogenheit ist unfruchtbar, wenn sie nicht gegen den Liebenden eine gleichförmige Liebe hervorbringet, welche aus zweien Liebenden zweene Freunde machet.

Der Anfang zur Gewogenheit ist die Eigenliebe, aber solches ist keine Gewogenheit. Der Anfang zur Freundschaft ist die Gewogenheit, aber es ist keine Freundschaft. Ein jeder Freund ist uns gewogen, aber nicht einjeder, der uns gewogen ist, ist ein Freund.

Die Augen sind die getreuen Wegweiser der Liebe, gleichwohl kann die Gewogenheit durch das Gehör entstehen, da das Gerüchte von der Tugend die Liebe zu einem Unbekandten in einem Augenblicke in uns erwecket.

Die Liebe der Freundschaft gleichet dem Elephanten, welcher, weil er lange lebet, eine lange Zeit zum Wachsthum ersodert.

Die menschlichen Gemühter haben viele Schalen und tiefe Saamen, diese können nicht anders, als durch eine scharfsinnige Untersuchung, langen Umgang, und sichere Erfahrung entdecket und erkannt werden.

Die Thiere und Pflanzen können sich gewogen seyn, aber zur freundlichen Liebe sind sie nicht fähig. Denn sie lieben denjenigen nicht wieder, der sie liebet.

Der Platanus wurde von dem Persischen Könige Xerxes herzlich geliebet, angebetet und geschmücket, der Platanus aber war gegen diese Liebe

Liebe eben so unempfindlich, als sinnlos der Liebende war.

Glaucus liebte sein Pferd so sehr, daß er es mit Menschen-Fleisch fütterte; zur Gegenliebe ward er von dem Pferde aufgefressen. Diese Bestie ward geliebet, allein sie liebete nicht wieder; oder eigentlich zu sagen: sie liebte nur das Fleisch ihres Herrn, aber nicht ihren Herrn.

Wenn man einen Hund liebkoset und schmeichelt, so scheineth es, als ob er dieses mit seinem Liebkosen und Schmeicheln ersehe, und daß er seinen Herrn, der ihn liebet, wieder liebe. Da dieses aber eine bloße Passion, eine sinnliche Zuneigung und weder willkürlich noch vernünftig ist, so nennet man sie einen Trieb, und keine Freundschaft. Er liebet, um Gutes zu empfangen, er liebet aber nicht wieder, weil er geliebet wird.

Es ist keine Freundschaft, wenn der Liebende die Liebe des Geliebten nicht kennet, und ihn nicht willkürlich wieder liebet.

Folglich giebt es eine dreysache Art der Liebe. Man liebet sich selbst: man liebet einen andern aus Gewogenheit: und man liebet endlich aus Freundschaft.

Wer liebet, verdienet unstreitig, wieder geliebet zu werden. Liebet man inzwischen aus dieser Absicht, so ist solches eine Liebe, die mehr aus der Begierde, als aus der Freundschaft, entstehet.

Wer

Wer eine Wohlthat erweist, verdienet eine Wohlthat zu empfangen, wer aber eine Wohlthat in der Absicht erzeiget, um damit eine Wohlthat zu erwerben, ist kein Wohlthäter, sondern ein Wohlthats-Krämer. Wer also nur liebet, um Liebe zu genießen, ist kein Freund, sondern ein Freundschafts-Krämer. Er liebet nicht den Freund, sondern sich selber.

Eine solche Liebe verpflichtet zu keiner Gegenseitigkeit. Denn statt derselben, hat sie den Genuß oder den Gewinn zu ihrem Lohn.

Viertes Capitel.

Mancherley Arten der Freundschaft.

Man findet dreyerley Vorwürfe in der Welt, welche uns nothwendig liebenswürdig scheinen. Dieses sind die nützenden, die ergötzenden und die tugendhaften Sachen.

Die Glücks-Güter, sind die nützenden; die Leibes-Güter die ergötzenden; und die Gemüths-Güter die tugendhaften.

Die nützenden sind nicht an sich selber, sondern zufälliger Weise liebenswürdig, in so weit sie zu Erlangung der ergötzenden und tugendhaften dienen können. Die ergötzenden sind durch sich selbst der sinnlichen Natur angenehm, welche zufällig verändert wird. Die tugendhaften sind durch
sich

sich selbst der vernünftigen Natur liebenswürdig,
und beständig.

Die Neigung, welche sich auf die tugendhafte
Borwürffe erstrecket, ist also nur eine wesentliche
Freundschaft; die andre, welche bloß auf nützende
und ergößende Sachen siehet, erhält ihren Nahmen
nur durch eine verblümete Gleichheit.

Hieraus folget, daß die Freundschaft, welche
bloß aus den Nutzen entstehet, als wie die Absicht und
Verbindung der Kauffleute, weil sie nicht auf eine
beste und innerliche Tugend, sondern nur auf äußer-
liche, zufällige und einträgliche Angelegenheiten
gegründet ist, sich eben so leicht ändert, so verän-
derlich ihre Ursachen sind. Auf diese Art wird
aus der menschlichen verbundenen Gesellschaft eine
Gesellschaft grimmiger Löwen.

In dem Römischen Triumvirat des Lepidus,
des Antonius und des Octavius währte ihre Freunds-
schaft so lange, als die Hoffnung, durch den Unter-
gang des Brutus und des Cassius das Römische
Reich unter sich zu theilen.

Wie diese beyde zu Grunde gerichtet waren, ver-
einigten sich Antonius und Octavius, um den Lepidus
seines Antheils zu berauben. Hernach gieng Antonius
auf den Octavius los, um ihm das Seinige zu neh-
men. Allein die Tapfferkeit oder das Glück des
Octavius behielt die Oberhand, so daß er allein die
Sonne blieb. Da hatte er weiter keine Freunde
nöthig, weil alle seine Unterthanen waren. Und
so

so ist das Ende der auf dem Nutzen gegründeten Freundschaft beschaffen.

Die wollüstige Freundschaft hat eben so vielen Bestand.

Von allen menschlichen Leidenschaften ist die Wollust die flüchtigste, die tägliche Veränderung ist ihr Eigenthum, und sie ist so unbeständig, als sie flüchtig ist.

Alle ihre Bewegungen sind also unvernünftig, sie verändern sich in einem Augenblicke, und je heftiger sie sind, desto weniger Dauer haben sie.

Mit Recht wird die wollüstige Liebe als ein geflügeltes Kind vorgestellt, da sie unvernünftiger, als ein Kind, und leichter, als eine Feder, ist. Billig trägt sie eine spärnerne Sackel, welche bald angezündet wird, aber nicht lange brennet.

Die wollüstige Liebe dauert nicht länger, als die Wollust. Wenn die Zeit oder ein Zufall den blühenden Frühling eines Gesichtes in den dürren Winter verwandelt, oder wenn ein noch so schönes Angesicht von einem schönern verfinstert wird, so wird die Geliebte verlassen, und was erst wolz gesiel, erwecket einen Eckel.

Weniger scharf, als gerecht, waren die Klagen der Ariadna über ihren treulosen Theseus, und der Dejanira über ihren ungetreuen Hercules, welche sich im Streiten tapffer, aber im Lieben leichtsinnig bezeigten. Denn sie kämpfften als Helden, aber sie liebten als Wollüstige.

Eine

Eine größere Bewunderung erweckte Perian-
der, einer der sieben Weisen in Griechenland.
Um ein Freund einer fremden Pnyne zu werden,
ward er ein Feind der Melissa, seiner Genosinn,
und zerschnitt mit einem Schwerdte zugleich das
eheliche Band und ihren Lebens-Faden.

Allein, die Liebe dieses Weisen hatte keine
Wurzel in der Weißheit, sondern in der Wollust.
Er wußte viel, aber er war kein Weiser. Denn
ein wahrer Weiser liebet nicht der Wollust, son-
dern der Tugend, wegen. Solche Weisen wuß-
ten besser die Weißheit zu lehren, als auszuüben.

Es bestehet also die wahre Freundschaft we-
der in dem Nutzen, noch in der Wollust. Denn
weil weder die eine, noch die andre, das Wol des
Freundes, sondern blos das eigene beobachtet, so
sind beyde eine Liebe der Begierde, und nicht eine
Liebe der Freundschaft.

Die vollkommene Freundschaft ist also blos
in der Tugend gegründet; und so war die vorge-
dachte Freundschaft des Epaminondas und des
Pelopidas.

Nichts in der Welt ist fester und beständiger,
als die Absicht der Tugend; weil sie eine Ueberein-
stimmung der gesunden Vernunft mit dem ewi-
gen unveränderlichen Gesetze des göttlichen Wil-
lens ist.

Es ist die tugendhafte Liebe in sich selbst
unveränderlich und beständig; denn das Vor-
bild ist nicht veränderlich, und der Gegenstand
liebet

liebet nicht aus einer Leidenschaft, sondern aus Ueberlegung.

Liebet nun gleich die wahre Freundschaft nicht in Absicht auf den Nutzen oder auf die Ergözung, sondern allein der Tugend wegen, so schliesset sie dennoch, weil sie tugendhaft ist, den Nutzen und die Ergözung in sich.

Findet jemand Vergnügen, wenn er sein Bild im Spiegel erblicket, insonderheit wenn solches heiter und munter ist; welches ein Vergnügen empfindet denn nicht ein Tugendliebender, wenn er in dem holden Gesichte seines tugendhaften Freundes das Bild seiner eigenen Tugend und seiner guten Sitten siehet?

Wenn eine Liebe auf beyden Seiten gleich ist, wie vergrößert sich da nicht das Vergnügen! Die Liebe des einen wirft ihre Strahlen in des andern Liebe, und ein ieder genießet zugleich in seinem eigenen Vergnügen das Vergnügen seines Freundes.

Und was kan unter allen Glückseligkeiten erfreulicher seyn, als ein treuer Freund, dessen Rath wir uns in glücklichen, und dessen Beystandes wir uns in unglücklichen Fällen bedienen können?

Keine Handlung vermehret das Capital so reichlich, als die wahre Freundschaft. Sie giebet ihre Liebe auf Wechsel; und gewinnet auf den Rückwechsel so viel, als sie gegeben hat, weil unter Freunden alle Sachen gemein sind, wie wir gleich sehen werden.

Aus diesem allen kan man erkennen, daß das mitlere Alter zu der wahren Freundschaft am geschicktesten sey.

Der muntere Jüngling wird von den Leidenschaften umgetrieben, und liebet aus Wollust. Der kraftlose Alte, welcher beständig viele Hülffe gebrauchet, liebet des Müßens wegen. Das mitlere Alter, da die Leidenschaften sich gesetzt haben, und die Kräfte noch nicht geschwächet sind, liebet aus Tugend.

Der Jüngling ist zu leichtgläubig, und hält alle Leute für seine Freunde; Der Alte ist zu argwöhnisch, und trauct keinem einzigen Menschen; Das mitlere Alter erwählet die Mittelstraße zwischen diesen beiden Ausschweifungen. Es urtheilet nach der Wahrheit, und liebet nach der Gerechtigkeit.

Fünftes Capitel.

Ausübungen der wahren Freundschaft.

Die wahre Freundschaft muß durch dreierley Wege angeübet werden; Nämlich, durch die Gewogenheit; durch das Wohlthun; und durch die Eintracht.

Die Gewogenheit ist eine einfache Bewegung des Willens, da man iemand Gutes gönnet, ohne daß man ihme Gutes thun will.

Stelle

Stelle dir eine Menge von Leuten vor, die sich balgen, oder siehe auf einem Turnier-Platz zween Ritter an, welche du vordem nie gesehen hast, so wirst du natürlicher Weise eine plöbliche und partheiische Neigung mehr für den Sieg des einen, als des andern in deinem Gemüht empfinden, ihme behülflich zu seyn.

Es mag nun dieser gute Wille von einer natürlichen Sympathie, oder von einer schleunigen Gemühtsbewegung herrühren, so ist er eine Liebe der Gewogenheit und nicht der Begierde. Denn du wünschst ihm den Sieg um seinetwillen, und nicht um deinetwillen.

Niemand kan ein Freund seyn, der nicht iemand gewogen ist, aber der, welcher iemand gewogen ist, ist darum nicht sogleich ein Freund. Und wann auch gleich die Gewogenheit beyderseitig wäre, so würde man es doch keine Freundschaft nennen können. Eine solche metaphorische und müßige Freundschaft ist nur ein Anfang der Freundschaft, nicht aber die wahre Freundschaft selbst.

Es bestehet demnach die erste Ausübung der Freundschaft darinnen, daß man dem Freunde gewogen ist, ihm Gutes wünschet, daß man verlangt, er möge leben, und daß er möge vergnügt leben, daß man sich seines Glückes erfreuet, und sich über seine Unglücksfälle betrübet. Allein eine solche Gewogenheit ist nur lächerlich, wenn das Wohlthun ihr nicht die Hand reichet.

Der Wille ist kein ernstlicher Wille, welcher dem andern Gutes gönnet, sich aber nicht bestrebet, daß derselbe dazu gelange.

Wer nicht zu helfen begehret, der liebet nicht, und wer helfen kan und hilft nicht, der begehret nicht zu helfen.

Das Gemüthe wird durch die That, wie die Gesundheit durch den Puls, erkannt. Jupiter verlachte den Kühhirten, welcher Gelübde that, damit sein Karren aus dem Schlamme kommen möchte, aber selber dabey keine Hand anlegen wollte. Ein Freund, der uns nicht hilft, ist von solchem Wehrt, als ein Feind, der uns nicht schadet.

Das Wohlthun und die Unbilligkeit sind zwey mit einander streitende Sachen; die Unbilligkeit löset die Freundschaft auf, und das Wohlthun verknüpft dieselbe. Es ist wahr, wann man, um Wohlthat zu empfangen, liebet, so ist solches keine Freundschafts liebe; Allein wenn man liebet, weil man Wohlthat empfangen hat, so ist dieses ein schöner Anfang der Freundschaft.

Wohlthaten sind also die ersten Quellen und nachher die Nahrungsmittel der Freundschaft, denn alle Körper werden durch dasjenige mit erhalten, woraus sie entspringen.

Wahr ist es, daß nicht eine iede Wohlthat eine Wohlthat ist. Oesters wird dieselbe zu einer Mißthat, da man, um dem Freunde gefällig zu seyn,

seyn, der Freundschaft schadet, und dieselbe ärger, als die Feindschaft machet.

Rutilius und Scaurus, zweene edle Römer, waren vertraute Freunde, wie aber Scaurus dem Rutilius eine unbillige Sache zumuhtete, entschuldigte sich derselbe. Scaurus empfand es sehr übel, und sagte: Was nützet mir deine Freundschaft, wenn ich auch nicht eine einzige Wohlthat erlangen mag? Rutilius antwortete: Was habe ich von deiner Freundschaft, wenn ich deimentwegen ungerechte Sachen begehen soll? und damit endigte sich ihre Freundschaft; die Liebe zerbrach den Bogen und löschte die Fackel aus.

Die Antwort des Pericles war noch schöner, aber nicht von gleicher Folge. Er ward von einem seiner Freunde aufs inständigste ersuchet, daß er seinentwegen einen falschen Eid thun möchte, und er erklärte sich:

Amici usque ad Aras,

wir sind wol Freunde, aber nicht weiter, als bis zum Altar. Denn diejenigen, welche einen Eid thaten, mußten ihre Hand auf den Altar legen. Diese Antwort ist merkwürdiger, als des Rutilius seine: Pericles brach aber die beleidigte Freundschaft nicht so gleich, wie Rutilius.

Das ist kein wahres Freundschafts-Band, welches einen falschen Freund bindet. Ein falscher Freund ist derjenige welcher eine ungerechte Sache verlangt. Dieses ist eine Art der Freundschaft,

welche, wie Cato faget, nicht nur auflöset, sondern zerreiſſet.

Wenn die Gewogenheit mit dem Wohlſchun verbunden iſt, entſtehet daraus die Eintracht, und dieſes iſt nicht anders, als die Vereinigung zweyer Herzen.

Das menſchliche Herz iſt der Anfang der Glieder, der Urſprung der Lebensgeiſter, das Werkzeug der Gemüthsbewegungen, und der kö- nigliche Siz der Liebe.

Wenn man zwey Guittarren in einem Ton ſtimmet, und die eine rühret, ſo giebet die andere eben denſelben Laut von ſich. Was die Saiten von der Guittarre ſind, das ſind die Herzen der Freunde.

Dieſes bemerket man an wahren Freunden, welche ſich nach einer langen Entfernung, wieder ſehen. So bald die Augen ſich erblicken, fangen beider Herzen in der Bruſt an zu klopfen, ſie bewegen ſich gegen einander, und ſie ſenden, als Dollmetſcher ihrer wechſelnden Gemüthsbewegungen, die ſtammelnden Worte zu der Zunge, die erhißten Geiſter ins Geſichte, die freudenvollen Thränen in die Augen, und das angenehme Lächeln auf die Wangen. Mit liebreicher Umarmung drücken ſie Bruſt an Bruſt, und ein Herz vereiniget ſich mit dem andern ſo genau es kan.

Wie nun die wahren Freunde ihre Herzen einander mittheilen, ſo vereinigen ſich auch ihre Gedanken und ihr Wille. Der eine will, was der andere

andere will, und was der eine begehret, hält der andere für genehm. Denn ihre Gemüther können nicht uneins seyn, da ihre Herzen einig sind.

Hieraus erwächst das sonderbare Vergnügen des vertrauten Umganges, neben und mit einander zu leben, und ihre Gemüther, als Fenster des Herzens, zu erkennen. Da gleichsam einer des andern Schauplatz wird, so bewundert einer des andern Thaten.

Hieraus entstehet auch der schwere Schmerz, wenn sie von einander scheiden müssen, da die Herzen von einander getrennet werden. Weiter entspringet hieraus das entfernte Gespräche der Briefe, da sie ihre Gedanken auf einem Blat Pappir einander mittheilen. Zuletzt ist dieses gleichfalls die Quelle des verzweiffelnden Schmerzens über den Tod seines andern Ich. Dieser Schmerz stürzet oft den noch lebenden zu dem Verstorbenen in die Grube, weil er lieber mit ihm sterben, als ohne ihn länger leben will.

Allein, ist dieses wol zu bewundern? Es war in ihnen ein Herz, ein Wille und ein Verstand, und also fand sich in zweien Leibern nur eine Seele.

Als die Mutter des Königs Darius, durch die prächtige Kleidung des Ephestions verleitet, in demselben den Alexander verehrete, und nach erkanntem Irrthum sich entschuldigte, sagte Alexander: Nein, Königinn, du hast nicht geirret, denn der Ephestion ist mein ander Ich.

24 Ob die Freundschaft eine Tugend,

Wunderwürdige Liebe! mächtigste Zauberinn,
welche durch eine unbegreifliche Verwandlung
einen Menschen in den andern verwandelt, und
aus zween nur einen machet.

Auf diese Art waren es keine Lügen, welche
Orestes und Pylades, das berühmte Paar redlicher
Freunde, dem Tyrannen sagten, da sich einer für
den andern ausgab, um einer für den andern zu
sterben.

Sie sagten die Wahrheit in der Lügen, Orestes
lebte in dem Pylades, und Pylades in dem Orestes.
Nahm der Tyranne dem einen das Leben, so
brachte er den andern um. Tödtete er beide, so
tödtete er doch nur einen, oder vielmehr gar keinen,
weil das Gemüthe dieser wunderwürdigen Liebe sie
beide unsterblich machte.

Sechstes Capitel.

Ob die Freundschaft eine Tugend, und
was für eine Tugend sie ist?

Die Freundschaften an welchen die Wollust und
der Eigennuß Theil haben, sind des heiligs
gen Nahrens der Tugend nicht werth. Sie er
heben sich nicht zu der Sphäre der Redlichkeit,
sondern liegen in dem niederträchtigsten Schlamm
der sinnlichen Begierden, als die unvernünftigen
Thiere.

Allein,

Allein, jemand deswegen zu lieben, weil er tugendhaft ist, ist eine Wirkung einer tugendhaften Zuneigung, welche die Tugend zum Endzweck hat.

Wird der tapffere Leonidas geliebet, weil er tapffer ist, so ist dieses eine willkührliche Handlung, welche von der Tapfferkeit gewürcket wird. Liebet man den standhaften Cato, weil er standhaft ist, so hat diese Liebe die Standhaftigkeit zum Augenmerck. Bey dem wahrhaften Aetius beziehet sie sich auf die Wahrheit, und bey dem keuschen Zenocrates auf die Keuschheit. Denn die Wirkung ist wie die Ursache.

Doch diese tugendhafte Zuneigung, ist keine tugendhafte Freundschaft, wenn sie nicht gegenseitig ist.

Primasso, ein tugendhafter Gelehrter, verliebte sich dergestalt in die besondere Tugenden des Abtes Clugni, welche er durch das Gerüchte vernommen hatte, daß er sich von Paris weg begab, um sich mit diesem tugendhaften Prälaten freundschaftlich zu verbinden.

Der Abt hingegen, der ihn nicht kannte, hielt ihn, bey dem ersten Anblick, für einen schlechten Menschen, und hatte eine so wilde Antipathie gegen ihn, daß er wider seine Gewohnheit, um ihn nicht zu sehen, die Thüre vor ihm versperren lies.

Sie waren beide tugendhaft, aber Primasso liebte den Abt, und ward gehasset, der Abt has-

26 Ob die Freundschaft eine Tugend,

sete den Primasso und ward geliebet. Der eine glich dem Ellernbaum, welcher den Ulmbaum liebet, der andre glich den Ulmenbaum, welcher den Ellernbaum hasset.

Allein, als der Abt hernach die Tugend des Primasso erkannte, ward die Liebe beiderseitig und groß, und sie stifteten, eine tugendhafte besondere Freundschaft untereinander.

So füget die Freundschaft allezeit der einseitigen Tugend eine besondere erhabene Eigenschaft zu, nemlich eine Wechsel-Liebe.

Wie aus dem Zurückprallen der Sonnenstrahlen die Wärme entstehet, so entstehet durch die Vereinigung der Tugenden zweier Personen, welche sich lieben, die Liebe. Durch beiderseitigen Haß wird die Feindschaft erwecket, und durch beiderseitige Liebe die Freundschaft.

Das eigentliche Wesen der Freundschaft bestehet also in tugendhafter Gegenliebe, wie der Hin- und Her-Wechsel in der Handlung zwischen den Kaufleuten.

Die Liebe ist ein reiches Capital, welches der Himmel den Menschen gegeben hat, die es gut oder schlecht anwenden können. Einer schenckt sie weg, einer vergäudet sie, einer wendet sie an eitele, einer an unflätige, und einer an würdige Sachen, und bey dem allen ist die Liebe so, wie ihre Anwendung.

Auf diese Art ist die wahre Freundschaft gleichsam ein stummer und beiderseitiger Vertrag zwischen

schen zwoen tugendhaften gleichgearteten Personen, sich, ihrer Tugend wegen, nach der Gleichförmigkeit zu lieben und wieder zu lieben. Sie gehöret also zu der Gerechtigkeit, welche die Gleichheit beym Handel und bey Contracten zum Vorwurf hat.

Nichts, als das Unrecht, kan die Freundschaft brechen, und nichts, als die Gerechtigkeit, kan sie erhalten.

Es bestehet die Gerechtigkeit in einem beständigen Willen, einem ieden unpartheüsch zu geben, was ihm gebühret; und die Freundschaft ist ebenfals ein Wille, welcher nicht sein eigenes, sondern eines andern, Wohlseyn nach seinem Verdienste beobachtet.

Es ist nicht ohne, daß die Tugend der Höflichkeit einige Gleichheit mit der Freundschaft hat, sie ist aber eine Tugend von einer ganz andern Gattung.

Die Handlungen und Thaten der Menschen lassen sich bloß durch ihre Absicht unterscheiden. Die Höflichkeit bestrebet sich allen Menschen zu gefallen, weil die Leutseligkeit und der Umgang solches erfordert. Allein, die Freundschaft bemühet sich, den Freund wiederum zu lieben, weil die Gerechtigkeit es so verlanger. Ein ieder höflicher Mann übet auch an seinem Feinde die Höflichkeit und Gefälligkeit, nicht aber die Freundschaft, aus.

Da die Freundschaft ein moralischer und kein gesetzlicher Contract, und die Maasse der Gleichheit nicht physicalisch, sondern moralisch ist, so ist
sie

28 Ob die Freundschaft eine Tugend, 2c.

sie keine vollkommene Gerechtigkeit; und deswegen saget man, die Freundschaft sey keine vollkommene Tugend.

Sie ist keine Gerechtigkeit, wenn man sie nach den Gesetzen betrachtet, sondern eine Gerechtigkeit, welche man nach der Moral beurtheilen muß. Inzwischen ist sie von der Vernunft nach den Grundregeln der Gerechtigkeit so wohl geordnet, sie ist so schön und dem menschlichen Leben so vortheilhaft, daß sie mit allem Recht von den Weltweisen unter die Tugenden aufgenommen worden.

Die Gerechtigkeit ist, daß wir in ihrer Sprache reden, zweyerley Art; nemlich Commutativa und Distributiva. So sind auch zweyerley Arten der Freundschaft, die eine Commutativa und die andere Distributiva. Jene erweget die Eigenschaften der Pflichten, welche man thun muß, und diese beschäftigt sich mit den Eigenschaften der Personen, welchen man diese Pflichten zu erweisen hat.

Jenes ist eine Freundschaft, welche gleich und gleiches giebet, und diese eine ungleiche Freundschaft, welche sich nur bey der Gleichförmigkeit aufhält. Von beiden haben wir annoch zu reden.

Siebentes

Siebentes Capitel.

Von der gleichen Freundschaft.

Der wesentliche Grund der gesetzlichen Gerechtigkeit, welche Commutativa heisset, ist das Gegengewicht, oder das Madamantische Vergeltungsrecht, daß ein jeder den Lohn seiner Thaten empfangt.

Eben dieses ist der Grund der gleichen Freundschaft, daß man wieder geliebet werde, wie man liebet.

Diese Gleichheit wird in Ansehung des Standes derjenigen Personen, die sich lieben; in Ansehung der Größe der Liebe, mit welcher man liebet; und in Ansehung der Eigenschaft der Güter, die ein Freund dem andern wünschet, erfordert.

Allein ob gleich die Freundschaft, was die Gleichheit in Austheilung der Güter betrifft, der gesetzlichen Gerechtigkeit gleich kömmt, so ist sie doch in der Art der Austheilung unterschieden.

Die austheilende Gerechtigkeit setzt eine Ungleichheit zwischen dem Glaubiger und dem Schuldner voraus, um sie in eine Gleichheit zu bringen. Zum Exempel: Titius ist an Sejus die Helfte des Preises eines Landgutes schuldig, wenn er ihm nun die Helfte bezahlet, so ist das Debet dem Credit gleich gemacht.

Die

30 Von der gleichen Freundschaft.

Die austheilende Freundschaft hingegen setzet in ihrer Austheilung eine Gleichheit des Verdienstes zwischen dem liebenden und dem Geliebten voraus, und nach der Gleichheit des Verdienstes richtet sie die gegenseitige Gewogenheit, Wohlthätigkeit und Uebereinstimmung ein.

Hieraus erfolget, daß die wahre und vollkommene Freundschaft in der Gleichheit der Tugend gegründet ist. Denn eine gleiche Tugend verursacht ein gleiches Verdienst, und zu einem gleichen Verdienst gesellet sich eine gleiche Liebe, und eine gleiche Wirkung, und solches ist die Gerechtigkeit, die einem jeden dasjenige giebet, was ihm gehöret.

Hieben ist es auch die Wahrheit, daß in der vollkommenen austheilenden Freundschaft nicht nur die Gleichheit der Tugend, sondern auch die Gleichheit der Personen erfordert wird, damit das Verdienst beider Theile gleich sey.

Es vermehret sich die Würde der Tugend, wenn sich die Würde der Person vergrößert. Wenn ein Geringerer einen Größern liebet, so richtet er die Hochachtung nach den Vorzügen seines Standes ein, und dieses ist also keine gleiche; und wie wir bald hören werden, keine vollkommene Freundschaft.

Allein hier widerspricht uns ein grosser Weltweise, welcher behauptete, daß die wahre Freundschaft nicht aus Gleichheit, sondern vielmehr aus der Ungleichheit entstehet.

Empedocles

Von der gleichen Freundschaft. 31

Empedocles saget: Sehet ihr nicht wie die dürre durstige lechzende Erde die Feuchtigkeit und den frischen Plazregen verlangt; und wie der menschliche Körper, wenn er von der Kälte erstarrt ist, sich an den warmen Dünsten der Bäder ergöße, daß also ein Gegentheil das andre liebet.

Bemerket ihr nicht, wie die Gelehrten sich untereinander mit der Zunge und mit ihrem spitzigen Federn heruntermachen, und wie ein Künstler gegen den andern Neid und heimlichen Groll heget, daß demnach durch die Gleichheit der Haß und nicht die Liebe entspringet!

Eine Lehre, welche von den Thoren für weise, und von dem Weisen für thöricht gehalten ward. Die Antwort hierauf ist diese: Wenn ein ordentliches Wesen sich in seinem gehörigen und natürlichen Stande befindet, so liebet es natürlicher Weise seines gleichen, so wohl zu seiner Erhaltung als zum Umgange.

Wird es aber verändert, und aus seinem gehörigen Stande gesetzt, so liebet es seinen Gegentheil, um wieder zu seiner natürlichen Beschaffenheit zu gelangen.

Die kalten Krankheiten werden durch erwärmende Mittel, und die hitzige durch kühlende gehoben, damit das eine äußerste Gegentheil gegen das andere stumpf gemacht werde, und die Gesundheit wiederkehre, welche in der Mittelmäßigkeit bestehet.

Wie

32 Von der gleichen Freundschaft.

Wie also ein Gleiches natürlicher Weise sein Gleiches, und zufälliger Weise sein Gegentheil liebet, so entsethet durch die Gleichheit natürlicher Weise die Freundschaft, zufälliger Weise aber die Feindschaft.

Zwey Paar von den berühmtesten Maltern, Protogenes und Appelles, und Scarus mit Batscracus, waren in der Kunst und in der Freundschaft unauflöslich vereiniget. Die beide Weltweise, Epicurus und Metrodorus, und die beiden Mitschüler Damon und Pythias waren eine wahre Abbildung einer gleichen Freundschaft.

Ueberdas verursachet so wohl die Gleichheit der lasterhaften Handlungen, als der tugendhaften, die Freundschaft.

Die Freundschaft des Attaba und des Numezii, die so stark, daß man sie zu einem Sprüchwort machte, war in der Gleichheit zu stehlen und zu rauben, und die Freundschaft des Simonis und Niconis in der Kunst, falsche Eide zu thun, gegründet.

Die Gleichheit so wohl der freien, als der mechanischen Künste erwecket von sich selber natürlicher Weise eine Liebe. Wie es aber öfters geschieht, daß ein Künstler dem andern durch die Vortreflichkeit der Arbeit den Ruhm, und durch die Nachbarschaft den Vortheil entziehet, so sind Neid, Haß und Zwietracht, keine natürliche Ursachen der Künste, sondern zufällige Fehler der Künstler.

Allein

Von der ungleichen Freundschaft. 33

Allein es wird allhier von keiner andern Gleichheit, als blos von derjenigen gehandelt, welche in der Tugend gegründet ist. Diese ist an sich selbst lebenswürdig, und verträgt sich nie mit dem Neide und der Mißgunst. Denn die Tugend kan sich mit keinem Laster vertragen.

Achtes Capitel.

Von der ungleichen Freundschaft.

Es wollte die allgemeine Natur nach ihrer Absicht alle Menschen an Tugend, an Weißheit, am Glück und am Stande gleich haben, damit, wenn dieser jenen nicht zu fürchten hätte, oder der eine des andern nicht beständig bedürftig wäre, die Gleichheit die Liebe, und die Liebe den Frieden erhielte.

Dieses war der natürliche Zustand in der glückseligen aber nur kurzen güldenen Zeit, ehe die beyden Teufel, Mein und Dein, die Pforten des höllischen Abgrunds durchbrachen, und den Wirbel der Uneinigkeit auf der obern Welt anrichteten.

Weil aber die besondere Natur, entweder aus Mangel der Materie oder der Tugend, nicht alle gleich weise, gleich stark, gleich reich und zu Königen machen kan; so veranstaltete sie die ungleiche Freundschaft, nach welcher der Ueberfluß des einen den Mangel des andern ersetzte.

¶

Darum

34 Von der ungleichen Freundschaft.

Darum wird der Arzte von dem Kranken als sein Erretter, der Reiche von dem Armen als seine Zuflucht, der Weise von dem Nachtsbedürftigen als ein Drackel, und der Beherrscher von den Unterthanen als ein Gott geliebet.

Jedoch dieses ist eine Liebe der Begierden und nicht der Freundschaft. Es ist eine schlechte Zuneigung eines Bedürftigen zu dem Reichen, ohne daß der Reiche eine Gegenzuneigung der Liebe zu dem Bedürftigen empfinde. Wer bey der Liebe nur auf sich selber siehet, der liebet nicht den andern, sondern sich selber.

Wenn über das keine Gleichheit zwischen den Mächtigen und den Bedürftigen ist, so kan keine wahre Freundschaft unter ihnen seyn, da der Ueberfluß des einen der Liebe zum Giffte wird.

Der ungestalte Glaucus kan die schöne Nereia wol lieben, aber die reizende Nereia kan den häßlichen Glaucus nicht wieder lieben. Eine übermäßige Schönheit ist allemahl hochmüthig, sie ziehet die Liebhaber zu sich und verachtet sie; sie will angebetet und nicht geliebet seyn, und sie will ihre Verehrer nicht lieben, sondern beherrschen.

Der weise Solon saget: es sey keine wahre Freundschaft zwischen einem Unterthan und einem Könige; denn der König könne mit seinen Unterthanen wie die Spieler mit den Steinen im Brett verfahren, da sie bald viel bald wenig gelten.

Das Verdienst der Tugend aber nimmet so zu, als die Würde der Person zunimmt. Ist gleich
der

Von der ungleichen Freundschaft. 35

der innerliche Wehret der Tugend in einem Fürsten und in einem Unterthan einerley; so ist doch wegen des äußerlichen Wehrts, welcher seinen Glanz bey dem gemeinen Mann von der Person erlanget, die Tugend in einem Fürsten viel ehrwürdiger, als in einem Unterthan.

Ist die Tugend liebenswürdig in einem Unterthan, so ist sie in einem Fürsten anbetenswürdig. Es ist dennoch nöthig, diese Ungleichheit zur Gleichheit zu bringen, damit die einseitige Liebe eine gegenseitige verursache.

Wie unter gleichen Personen die Liebe zu einer ganzen Gleichheit durch die gleichtheilende Gerechtigkeit gebracht wird, so bringet man die Liebe, so unter ungleichen ist, zu einer gleichförmigen Gleichheit, durch die gleichförmig austheilende Gerechtigkeit; auf diese Art wird derjenige der mehr verdienet, auch mehr geliebet.

Man vergleiche nur die allgemeine Art der Liebe mit einer besondern Gattung derselben.

Eine sehr schöne Vergleichung findet sich von dem Lahmen und Blinden, bey dem Isodoro: Der Blinde konte gehen, aber nicht sehen. Der Lahme konte sehen, aber nicht gehen. Der Blinde ließ demnach den Lahmen auf seine Schultern sitzen, und der Lahme sagte dem Blinden den Weg. Der Blinde liehe dem Lahmen die Füße, und der Lahme dem Blinden die Augen; hiedurch ward mit einem

36 Von der ungleichen Freundschaft.

gedoppelten Wunderwerck aus zween Leibern ein Leib gemacht. Der Blinde sahe, und der Lahme konte gehen.

Mit dieser gegenseitigen Wohlthat zeigt sich zugleich bey dem einen gegen dem andern eine gegenseitige Liebe. Sie stellten die ungleiche Freundschaft in Ansehung der Verschiedenheit vor; diese ward aber, in Ansehung der Gleichheit der Wohlthat, zu einer Gleichheit gebracht.

Keine Ungleichheit konte größer seyn, als diejenige, welche man zwischen dem armen Aristippus und dem reichen Könige Dionysius sahe. Allein da der Arme von dem Reichen den Reichthum, und der Reiche von dem Armen die Wissenheit erlangte, vertauschten sie unter einander durch eine Gleichheit die Güter des Gemüthes mit den Glücks Gütern, und durch gegenseitige Verdienste entstand gegenseitige Liebe.

Als der ungestalte Glaucus der Nerea die Edelgesteine schenkte, und die Nerea ein Bergnügen davon empfand, so vereinigte sich die ergößende Liebe mit der vortheilhafften, und aus einer verschiedenen zwofachen Liebe erwuchs eine gemeinschaftliche Liebe der nützlich wollüstigen Freundschaft.

Der Nord- und Süd- Pol ist einander nicht so entgegen, als die Herrschaft der Leibeigenschaft. Dennoch zündete sich zwischen dem Marcus Antonius und seinem Leibeigenen, wegen der Gefälligkeit, womit der eine regierte, und mit der Redlichkeit, womit der andre gehorchte, eine solche Liebe

Liebe an, daß der Leibeigene für seinen Herrn die allerheftigste Marter erduldet, und der Herr dem Leibeigenen, mit der Freiheit zugleich, sein Glück schenkte. Beide werden mit Recht, als die merkwürdigsten Exempel der Freundschaft, betrachtet.

Es ist keiner so geringe, der nicht die größte Wohlthat verdienen, und einer grossen Liebe würdig werden könnte.

Die Taube warf einen kleinen Zweig in den Fluß, und errettete damit die Ameisen von ihrem Untergang; die Ameise bis den Vogelsteller in den Fuß, und errettete dadurch die gutthätige Taube von dem Stricke, welches zu ihrem Verderben gestellet war.

Fehlt es aber auch dem Geringern an Kräften, die Wohlthat durch eben so grosse Wohlthat gleich zu machen, so kann doch allemal die empfangene Wohlthat durch eine danckbare Zueignung gleich gemacht werden.

Es ist nicht der Behrt selbst, welcher das Geschenk groß macht, sondern das Gemüht, mit welchem es gegeben wird. Es kann aber das Gemüht desjenigen, der das Geschenk giebet, nimmer so groß seyn, daß das Gemüht desjenigen, der es empfänget, durch den Willen zur Vergeltung demselben in der Grösse nicht gleichen könnte.

Man bezahlet grosse Gewogenheiten mit herglichen Dancksagungen; man ersetzt die schwachen Kräfte mit einem edelmühtigen Willen. Ein

38 Die Ursachen der Freundschaft.

grosser Wille, die Wohlthaten zu vergelten, ist eine grosse Wohlthat.

Auf diese Weise setzet die gleichtheilende Gerechtigkeit mit einer geometrischen Proportion, die Person des Geringern mit dem Grössern in eine Gleichheit; und eben so die Schuld mit dem Verdienste; wie auch die grösste Wohlthat mit der grössten Gewogenheit; indem sie nun die Liebe gegenseitig machet, so gründet sie in der Ungleichheit eine Gleichheit, ob wohl anvollkommen.

Aus allen dem, was bishero angezeigt worden, kan man alle Ungleichheit der vollkommenen und unvollkommenen Freundschaft durch ihre eigene genaue Beschreibung leicht entfernen.

Die vollkommene Freundschaft ist eine gegenseitige wircksame Gewogenheit, welche zwischen zwei gleichen Personen durch die Gleichheit der Tugend verursachet wird, da der eine des andern Glück mit gleicher Wohlthätigkeit und Uebereinstimmung zu befördern verlangt.

Die ungleiche Freundschaft ist eine beiderseitige Gewogenheit zwischen zwei ungleichen Personen mit einer proportionirten Gleichheit der Wohlthätigkeit und Uebereinstimmung.

Neuntes Capitel.

Einige Untersuchungen der Freundschaft.

„Es fraget sich, ob es besser sey, Freunde oder
„keine Freunde haben? da die Freundschaft ein
„starkes Band ist, und alle Verbindungen dem-
„jenigen die Freiheit nehmen, welcher gebunden
„wird. Die Augen haben an dem eigenen Un-
„glücke genug zu beweinen, warum sollen sie auch
„um anderer Unglück die Thränen rinnen lassen?
„Wenn einer halb dem andern gehöret, so ist er
„halb nicht sein eigen, und wer nicht ganz sein
„eigen ist, der kan nicht frey seyn.

„Es behaupten die grösten Philosophen, daß
„es einem Weisen zuträglicher sey, keinen Freund
„zu haben. Denn wer über alle erhaben ist, der
„soll keinem unterworffen seyn.

Hierauf ist dieses die Antwort. Wer mit sei-
nem freyen Willen gebunden wird, der ist nicht
gebunden, ja was noch mehr ist, er bindet des an-
dern Willen an den seinigen, eben so als er seinen
Willen des andern Willen verbindet, und er erlan-
get folglich so viel, als er verlieret. Könnte man
auch sagen, daß die Freiheit durch die Freundschaft
vermindert werde; so wird sie durch so viele Güte
ersetzet, die dem menschlichen Leben so nützlich sind,
daß es eine grössere Glückseligkeit ist, so gebunden,
als frei zu seyn.

„Weiter

„Weiter fragt es sich, ob der Mensch verpflichtet sey, sich selber oder den Freund mehr zu lieben? Eines theils, ist die Eigenliebe das schändlichste Laster, weil sie der Tyrann der Freundschaftsliebe ist. Hernach aber, da man den Freund deswegen lieben muß, weil er mit uns in der Liebe verbunden ist; wer ist denn wohl näher mit uns verbunden, als wir selber? Wer es nun nicht gut mit sich selber meint, kann es auch unmöglich mit einem andern rechtschaffen meinen.

Man antwortet hierauf, daß es in Ansehung der Ergößlichkeiten und der Glücks-Güter löblicher sey, den Freund sich selber vorzuziehen; aber in Ansehung der Gemüths Güter ist es schändlich, sich der Tugend zu berauben, um dem andern zu gefallen, oder die Tugend mehr für andre, als sich selbst, zu besorgen. Die Freundschaft ist grösser als die äusserlichen Güter, oder die innerlichen Güter sind besser als die Freundschaft.

In den ersten Fall war Scipio Africanus ein Exempel; Er machte einen Anspruch auf das Bürgermeister-Amt, allein er erhielt weit grössern Ruhm, da er solches seinem Freunde überließ, als wenn er es selbst erlangt hätte. Ein Beispiel von der andern Art ist Rutilus, wie oben erwähnt worden, welcher lieber seinen Freund verlihren, als der Gerechtigkeit entsagen wolte.

Diese beide Umstände waren so wenig den Befehlen der Selbst-Liebe, als der Freundschaft, entgegen.

entgegen. Denn ist der Freund tugendhaft, so muß er eben dasselbe gegen dich thun, ist er lasterhaft, so ist er kein wahrer Freund, und der Verlust eines falschen Freundes ist ein großer Gewinn.

„Hernach fraget man: Ob ein Freund verpflichtet sey, sein Leben für den andern hinzugeben? Wie man bey dem Würcken das Daseyn voraus setzet, so setzet man bey der Freundschaft das Leben voraus, und wann man also das Leben verlieret, verlieret man auch die Freundschaft.

„Nun ist die rechte Absicht der Freundschaft, den Freund als sich selber zu lieben. Derjenige überschreitet die Regel, der, um sein ander Ich zu retten, sich selbst verlieret, denn er liebet ihn nicht als sich selber. Es ist eine große Thorheit, das Original zu verderben, um die Copie zu erhalten.

„Mecenas, das wahre Vorbild der Freundschaft, sagte: omnia pro amico faciamus, dummodo vivamus; laßt uns alles für den Freund thun, so lange wir leben.

„Die Absicht der Tugendhaften ist ein verdientes Lob, und wer kan leugnen, daß diejenigen nicht durch die Lebenden bis zum Himmel erhoben worden, welche ihr Leben für das Leben ihrer Freunde aufgeopfert haben?

Hierauf ist die Antwort: Vergleichet man sein eigenes Leben mit dem Leben eines andern,

so ist ein ieder verpflichtet, sein eigen Leben dem Leben eines andern vorzuziehen. Denn die ordentliche Liebe fängt von sich selber an.

Mache man aber zwischen dem Leben und einer tugendhaften Handlung eine Vergleichung, so kan man die tugendhafte Handlung dem Leben allerdings vorziehen. Und welche Handlung kan tugendhafter seyn, als das Leben für das Vaterland, für den Fürsten, und für seinen Vater zu lassen?

Allein, bey dem allen ist es eine weit edlere Tugend, das Leben für den Freund, als für den Vater, zu lassen, weil das Band des Geblühts mehr, als die Freundschaft, verknüpffet. Jenes ist eine Pflicht der gesellschaftlichen Gerechtigkeit, dieses ist ein tugendhaftes moralisches Verdienst, und die freiwillige Tugend ist unstreitig weit edler, als die gezwungene.

Es ist wahr, daß ein Freund, weil er allemal mit gleichen Trieben wieder lieben soll, wenn du dein Leben für ihn lässest, auch verpflichtet ist, ein gleiches für dich zu thun. Littet ihr beide Schiffbruch, und du überliessest ihm aus einer großmühtigen Tugend ein Brett, welches du ergriffen hattest, so ist er schuldig, solches mit einer gleichen Tugend zu deiner Erhaltung auszuschlagen, sonst wäre die Liebe weder gleich noch gegenseitig.

Auf dieses Gleichgewicht war der zärtliche Zwist des Orestes und Pylades gegründet. Wenn diese

diese Helden in der Freundschaft, nur erdichtet auf der Schaubühne vorgestellt werden, so bringen sie den Zuschauern wahrhafte Thränen aus den Augen. Man erwege, was die wahre Geschichte müsse gewürket haben?

„ Da lieben nichts anders ist, als dem „ Freunde gutes zu gönnen, so fragt es sich: „ Wie viel gutes man ihm wünschen soll?

„ Wünscht man ihm kleine Güter, so ist es „ ein Zeichen, daß man ihn wenig liebet. Wer „ vollkommen liebet, der wünschet ihm das „ höchste Gut, die höchste Glückseligkeit, die „ höchste Gewalt.

„ Der König Darius, welcher seinen Zopirus „ vollkommen liebte, wünschte demselben so viele „ Seelen und so viele Körper, als der Granat- „ Apffel Körner in sich hatte, welchen er in der „ Hand hielt.

Zur Antwort gereicht: daß das Verlangen das Ziel der Möglichkeit nicht überschreite, und die Wünsche wahrer Freunde sind niemahls übertrieben.

Es ist die Schwäche eines weibischen Verstandes, eingebildete Hoheiten den Kindern zu wünschen; und es ist ein thörichter Wunsch eines Freundes von mittlern Stande, wenn er seinem Freunde ein Königreich wünschen will.

Demn wenn du auch für dich selbst ein großes Königreich verlangtest, wäre es eine große Eitelkeit. Und wenn du in geringem Stande bleibest,

bleibest, dein Freund aber den Thron bestiege, so wäre die Gleichheit aufgehoben, und die Freundschaft getilget.

Als Cleon wider seinen Willen zum Könige zu Athen erwehlet ward, rief er seine liebsten Freunde zu sich, und nahm mit Thränen von ihrer Freundschaft Abschied. Er wußte wohl, daß die Freundschaft und die Majestät nicht mit einander auf einem Stuhl sitzen können, und daß derjenige, welcher sich mit der Gerechtigkeit bekleidet, die Freundschaft ausziehet. Auf diese Art verloren sie einen Freund, da sie einen König erhielten.

„Ist es der Freundschaft eigenthümlicher
 „lieben oder geliebet zu werden? Wie es besser
 „ist geehret zu werden, als andere zu ehren?
 „In der Ehrbezeugung verehrest du eines andern
 „Tugend, und wenn dir Ehre erwiesen wird,
 „so wird deine Tugend verehret. Eben so ehrest
 „du eines andern Tugend, wenn du liebest, und
 „wenn du geliebet wirst, wird deine Tugend ge-
 „ehret.

Hierauf ist die Antwort: Daß es in der Liebe der Begierden besser sey, geliebet zu seyn, als zu lieben, aber in der Liebe der Freundschaft ist es besser zu lieben, als geliebet zu seyn. Diese Liebe strahlet auf den Liebenden zurück, jene aber siehet bloß auf den Geliebten.

Die Freundschaft ist eine tugendhafte Fähigkeit, welche mehr activ als passiv, mehr wirkend
 als

als leidend ist, und sie lenket sich, nach ihrer Art zu würcken. Die Liebe der Begierden ist eine passive, oder leidende Liebe, die Liebe der Freundschaft ist eine active, oder würckende, Liebe. Diese ist eine Liebe, um zu lieben, jene aber eine Liebe um geliebet zu werden.

Obgleich die Freigebigkeit eine Tugend ist, welche dem Triebe, Wohlthaten zu erweisen und zu empfangen, die gehörige Maasse ertheilet, so ist sie doch mehr geneigt, solche zu erzeugen, als anzunehmen. Dieses ist ihr eigen. Und eben so ist es auch der Freundschaft eigen, mehr zu lieben, als geliebet zu werden.

Aber das weis derjenige, welcher liebet, daß er liebet: wer geliebet wird, weis nicht, ob er geliebet werde. Denn ein ieder kennet sein eigen Herz besser, als das Herz eines andern. Da nun das eine gewiß, das andre aber ungewiß ist, so folget, daß da, wo sich größere Gewißheit findet, auch größere Liebe anzutreffen sey.

„Ob es besser ist, viele Freunde, oder nur einen einzigen Freund zu haben? Das Schiff ist bey vielen Anckern am sichersten, und die Last lieget auf vielen Stützen am gewissesten: die Freunde sind die Ancker im widrigen Glück, und die Stützen wider den Fall, und auf diese Art wäre es besser, viele, als wenige zu haben.

„Allein der Spruch jenes großen Weltweisen ist mit Recht zu loben. Er sagt: Wie es dem Frauenzimmer so wenig gut wäre, ohne Mann

„ zu seyn, als viele Männer zu haben; so sey es
 „ einem Weisen eben so wenig gut, ohne Freund
 „ zu seyn, als viele Freunde zu haben. Denn
 „ wer viele hat, hat gar keine.

Darauf ist folgendes die Antwort. Es ist sehr schwer, daß die nützende und ergötzende Freundschaft unter zwei Personen lange bestehen kan, und unter vielen ist dieses gar unmöglich. Denn es ist weder die eine noch die andere eine beständige Freundschaft, da der Grund derselben nicht beständig ist. Der Nutzen und die Ergötzlichkeit verändern sich alle Augenblicke.

Allein in Ansehung der vollkommenen Freundschaft ist es was seltsames, daß einer seines Gleichen von Stande, Temperament, natürlicher Neigung und Tugend findet: und daß er viele davon antrifft, ist eine unmögliche Sache.

Die vollkommene Freundschaft erfordert eine vollkommene Gewogenheit, eine vollkommene Wohlthätigkeit und eine vollkommene Uebereinstimmung.

Unter vielen ist keine vollkommene Gewogenheit; da die Liebe gegen den einen, die Liebe gegen den andern vermindert. Hier ist auch keine vollkommene Wohlthätigkeit zu suchen. Denn wer von vielen empfängt, der ist an vielen schuldig. Eben so wenig zeigt sich hier eine vollkommene Uebereinstimmung. Denn ein Herz kan wohl mit einem andern Herzen, nicht aber mit vielen überein-

übereinstimmen. So viel Menschen, so viel Sinne.

Einem Tugendhaften ist es nicht schwer, viele mit einer verschiedenen Liebe zu lieben, und von vielen mit einer verschiedenen Liebe geliebet zu werden. Allein hundert verschiedene Arten der Liebe machen nicht eine vollkommene Liebe aus.

Viele hingegen auf eine vollkommene Weise als sich selbst zu lieben, ist nicht möglich, man müsse dann sich in viele vertheilen, oder die vielen in einen bringen können. Zu einer Zeit mit dem einen zu weinen und mit dem andern zu lachen, und sein Gemüht nach vielen verschiedenen Gemüthern zu beqvemen, ist eine so beschwerliche Unternehmung, als verschiedenen Herren zugleich zu dienen.

Der Wunsch des Darius, daß er so viele Zopire und vollkommene Freunde haben möchte, als Körner im Granatapffel wären, war einer seiner Träume, da ihm dasjenige träumte, was er wünschte.

Von dem Scipio Africanus, dem jüngern, schreibt man, daß er nimmer aus dem Hause gegangen, ohne sich einen Freund zu erwerben. Allein, die wahre Freunde finden sich nicht, wie die Steine auf den Gassen; diese waren Wohl-gewogene und keine Freunde, sondern sein einziger und wahrer Freund war Polybius, der ihm diesen Unterricht gab:

Ein

Ein Weiser soll dahin trachten, daß er niemand zum Feinde, alle zu Wohlgewogenen, und einen zuu Freunde habe.

„Welches Band ist am stärksten, die brüderliche Liebe oder die Freundschaft, und ist man dem Bruder, oder dem Freunde mehr verpflichtet?“

Die Antwort ist: daß das Band der Brüderschaft in dieser Geometrischen Regel gegründet sey: Wenn zwey Dinge einem dritten gleichen, so gleichen sie sich auch untereinander. Weil nun zwey Brüder einerley mit dem Vater sind, so scheinen sie auch einerley unter sich zu seyn. Auf eben diese Regel ist auch das Band der Freundschaft gegründet. Denn der eine und der andere Freund vereinigt sich mit einem dritten Sohn, nehmlich mit der Liebe zur Tugend. Da aber der eine die Tugend des andern liebet, vereinigt die Liebe den einen mit dem andern.

Das Band der Freundschaft ist demnach weit edler, als das Band der Brüderschaft. Denn diese ist körperlich, und wir haben sie mit den Thieren gemein; jene aber ist geistlich, und nur dem Menschen eigen. Diese vereinigt das Geblühte mit dem Geblühte, jene hingegen den Willen mit dem Willen, das Gemühte mit dem Gemühte, die Seele mit der Seele.

Hieraus entstehet, daß die Eintracht selten unter Brüdern bestehet, so unzertrennlich auch
das

das Band des Geblüths bleibet, und daß gemeinlich dasjenige sie am meisten trennet, was sie am meisten vereinigen solte. Denn da ein ieder die väterlichen Güter verlanger, so suchet ein jeder des andern Antheil an sich zu ziehen.

Hingegen, da das Band der Liebe dauerhaft ist, so kan keine Zwietracht Platz finden. Da zween Freunde darinnen übereinstimmen, daß einer des andern Wohl verlanger, so vermehren beyde dadurch ihr eigenes Wohlseyn.

Es ist also der Schluß: daß die Brüderschaft ein natürliches; die Freundschaft aber ein tugendhaftes Band sey. Jenes verbindet durch die gesesliche Gerechtigkeit zur Gutthätigkeit, und diese thut dasselbe durch die moralische Tugend. Nun ist es unstreitig edler, aus freiwilliger Gewogenheit dem andern gutes zu thun, als aus Pflicht der Gerechtigkeit.

„Schließlich kan man noch fragen: Ob der Tod die Liebe auflöse? Denn da der Tod die letzte Linie der menschlichen Dinge ist, so scheinert es, daß die Hand der Parcen mit dem Faden des Lebens zugleich das Band der Liebe zerschneidet.

„Doch hier ist nicht die Rede von der übernatürlichen und himmlischen Liebe, da der Himmel nichts als Liebe, und die Hölle nichts als Haß und Groll ist. Man redet von dem natürlichen Zustande der abgesonderten Seelen, welche zu der ewigen Herrlichkeit, oder zu der ewigen Verdammniß übergegangen sind.

Es ist demnach dieses die Antwort. Die sinnliche Liebe, endiget sich am Ende des Lebens; allein die vernünftige Liebe lebet auch nach dem Tode. Denn die Kräfte des Leibes sterben mit dem Leibe, die Kräfte des Geistes aber dauern mit dem Geiste.

Es bleibet der Verstand in der Seele, folglich bleibet in derselben auch der Wille, und in dem Willen die geistigen Fähigkeiten, welche die wahre Freundschaft verursachen.

Wenn also der Verstand des Verstorbenen sich des ihm so lieb und angenehm gewesenem Vorwurfs erinnert, so beweget sich zu gleicher Zeit gegen denselben durch eigenen Trieb das Verlangen, und diese Bewegung ist die vormalige Liebe.

Ja noch mehr: Der freye Verstand in der Seele, welche von dem Leibe getrennet ist, ist gereinigter und durchsichtiger, und also ist auch der Wille viel eifriger, und die Liebe viel aufrichtiger. Denn wer den geliebten Vorwurf besser kennet, der liebet ihn auch desto mehr.

Ist in der abgeschiedenen Seele, wie uns die geistlichen Schulen lehren, ein lebendiges Verlangen, sich mit ihren Gliedern wieder zu vereinigen, so freuet sie sich darauf, ihr ehemaliges Behältniß wieder zu sehen; sehnet sie sich nach dem ihr geraubten geliebten Körper, und begehret sie denselben wieder zu bewohnen, denn der Leib war der Seele ein wehrter Freund; so folget, daß sie kein geringer Verlangen hat, des wahren Freundes

Freundes wieder zu gedenken, welcher der Vorwurf ihrer Liebe und ihrer Seele war.

Zehntes Capitel.

Die Gesetze der Freundschaft: und ein kurzer Begriff dieser ganzen Abhandlung.

Es sind bey der Freundschaft, wie bey allen Verträgen überhaupt, Gesetze, Richter-Stühle, Belohnungen und Strafen nothwendig, damit die Gleichheit erhalten, und die Ungleichheit gleich gemacht werde.

Bei diesem edlen Vertrage der Freundschaft ist die Belohnung, Glückseligkeit; die Strafe, Schande; der Richter-Stuhl das Gewissen; der Richter die Vernunft; und die Gesetze sind die Regeln der gleichtheilenden Gerechtigkeit.

Unter den Heiden wurden die Gesetze der Freundschaft für heilig gehalten. Sie wählten den Eid zum Richter und den Jupiter Aventinus zum Zeugen derselben. Ihre Weisen urtheilten, daß ein Vertrag der Herzen keinen andern Zeugen haben könnte, als das Auge, welches die Herzen siehet.

Man nannte auch damahls das Gast-Recht heilig, weil solches auf die Gesetze der Freundschaft gegründet war. Allein, das Gast-Recht ist eine Freundschaft von kurzer Dauer, welche bald übergeheth. Die Freundschaft aber ist ein beständiges Gast-Recht, da der eine Freund des andern Herz zur Herberge hat.

52 Die Gesetze der Freundschaft, 2c.

War also die Uebertretung des Gast-Rechts eine Treulosigkeit, so war gewiß die Uebertretung der Freundschaft ein Hochverrath.

Sind nun, wie schon erwehnt worden, vier Stücke bey der Freundschaft, nemlich: die Wahl, die Gewogenheit, die Wohlthätigkeit und die Uebereinstimmung; so haben alle diese vier Stücke den Ursprung ihrer Gesetze in der Gleichheit, und in der gleichtheilenden Gerechtigkeit.

Das erste Gesetz der Wahl ist dieses, daß ein jeder seines gleichen erwehlen soll. Denn es kan keine vollkommene Liebe anders statt finden, als unter Personen, welche einander gleich sind.

Es kan aber auch durchaus keine vollkommene Gleichheit seyn, als nur die einzige, welche in der Tugend bestehet. Denn alle andre sind nur zufälliger Weise liebenswürdig. Die Tugend allein ist in sich selber vollkommen liebenswehrt und ihr sind alle übrige unterworfen.

Auf dieser Wahl beruhet die Stärcke und die Schwäche der Freundschaft.

Wenn sich einer über die Unbeständigkeit, über die Untreue, und über die Undankbarkeit seines Freundes beschweret, so ist diese Anklage dem Kläger schändlicher als dem Beklagten.

Hast du ihn nicht gekannt, so hast du unvernünftig gehandelt, ihn blindlings zu erwehlen; hast du ihn gekannt, so bist du lasterhaft gewesen, da du einen lasterhaften zum Freunde erwehlet hast. Denn man muthmasset mit Recht, daß ein jeder seines gleichen liebet.

Die Gesetze der Freundschaft, 2c. 53

Ist er aber ein falscher Freund gewesen, so war er kein Freund. Er hat sodann nicht die Treue, sondern die Verstellung gebrochen, und dir gereicht deine unüberlegte Wahl zur Strafe und zum Unterrichte.

Der Compaß der Schifflente weiß auch ohne Augen unter so vielen Sternen am Himmel den einzigen zu erkennen, welcher unbeweglich ist. Alle andere sind der Umdrehung der ersten Bewegung unterworfen, welche nicht ruhen kan und nichts ruhen läßt. Die einzige Richtschnur unter so vielen unbeständigen Sternen ist beständig, weil sie an des Himmels Pol fest gemacht ist.

Die Natur hätte den Menschen die Sinne umsonst gegeben, wenn sie in Erwählung eines treuen Freundes sinnloser wären, als ein sünloser Feuerstein.

Der Raht zu Rom erklärte den König Eumenes zu seinem Freunde, und alle Rahtsherrn bemüheten sich, ihm liebzukosen, nur der einzige Marcus Cato wollte seine Freundschaft nicht. Er ward endlich von allen dazu angetrieben. Da sie ihn versicherten, daß Eumenes die Römer liebte, und ihnen auf das höchste nützlich und getreu wäre, so antwortete er: Es mag seyn, allein er ist eine wilde Bestie, ich verlange ihn weder zum Freunde noch zum Nachbar. Und der einzige Cato betrog sich nicht.

Das Gesetz der Gewogenheit ist dieses: Den Freund als sich selbst zu lieben, und wieder also geliebet zu werden, als man liebet.

Dieses ist das Vergeltungs-Recht, daß einem jeden das begegnet, was er verübet.

54 Die Gesetze der Freundschaft, 2c.

Die Maasse der Liebe ist in dem einen und in dem andern Freunde die Selbstliebe, und zu einem mehrern ist weder der eine noch der andre verpflichtet. Denn da ein jeder den andern als sich selbst liebet, so macht er aus einer zwofachen eine einzige Liebe, welche so viel giebet, als sie empfänget, und dieses ist dann die vollkommene Gleichheit.

Hieraus folget, daß wer den Freund liebet, auch seine Sachen lieben wird. Denn ein jeder der sich selbst liebet, liebet auch seine eigenen, nach dem Sprichworte: *Sua cuique pulchra.*

Aber hierbey muß die tugendhafte Eigenliebe von der lasterhaften unterschieden werden. Die eine liebet, die andere schmeichelt sich selber, und daher liebet jene ihre Sachen so viel, als sie dieselben hochschäset; diese schäset ihre Sachen so hoch, als sie dieselben liebet. Denn jene betrachtet sie mit den Augen der Vernunft, diese mit der Uebersichtigkeit der Leidenschaft.

Wie das Weibchen des Adlers die schönsten Vögel zu ihren Leib-Pagen erwählen wollte, bot die Nachtule ihr ihre Zungen an und sprach: Nimm diese, o Königin, sie sind die schönsten von allen, denn sie gleichen mir.

Der lasterhafte liebet seine eigne Sachen mehr, als des andern Tugenden; allein der tugendhafte liebet die Sachen des Freundes so, als er seine eigenen lieben soll; weil er dabey sich selber nicht schmeichelt, so schmeichelt er auch dem andern nicht.

Er tadelt niemals aus Neid diejenigen, welche zu loben sind, und er lobet eben so wenig diejenigen,

Die Gesetze der Freundschaft, 2c. 55

jenigen, welche Tadel verdienen. Und können die Getadelten auch gebessert werden, so erinnert er den Freund auf die Art, als er in einem gleichen Falle gerne erinnert seyn wolte. Kann er sie nicht bessern, so lobet er die Absicht und entschuldiget die That. Denn sind die Freundschaft und die Leutseligkeit keine Schwestern, so sind sie doch nahe Anverwandten.

Aus diesem Umstande entspringet das Gesetz der Freundschaft. Hat dein Freund Feinde, so must du dieselben auch zu Feinden haben. Denn nichts ist dem Gleichen gleich, welches dem Gegentheil nicht entgegen ist.

Herodes war ein unzertrennlicher Freund des Gemello, aber er entsagte seiner Freundschaft, weil Gemello ein Freund des Alexanders, des Haupt-Feindes von Herodes, geworden war.

Wer dem Freunde so wohl will, als sich selber, der kan demjenigen unmöglich wohl wollen, der dem Freunde übel will; denn dieses heisset sich selbst zugleich hassen und lieben.

Es wäre nöthig, sich von dem einen abzusondern, um den andern zu lieben; oder sich von beiden abzusondern, um neutral zu bleiben; oder einen mit dem andern auszuföhnen, um mit beiden vereinigt zu seyn.

Dieses dritte Mittel ist das Billigste. Ist dein Freund tugendhaft, so wird er auf billige Bedingungen, sich mit seinem Feinde versöhnen, ist er aber nicht tugendhaft, so ist er nicht ein wahrer Freund. Denn die wahre Freundschaft ist in der Tugend gegründet

56 Die Gesetze der Freundschaft, II.

Wäre aber der Feind unverföhnlich und lasterhaft, so sollst du ihn als einen lasterhaften eben so hassen, als ob er dein Feind wäre. Ergriff er auch muhtwilliger Weise die Waffen gegen deinen Freund, so sollst du deinen Freund als dich selbst vertheidigen. Dieses ist das Gesetz der menschlichen Freundschaft nach den natürlichen Grund-Regeln.

Zu der Gewogenheit füget sich die Wohlthätigkeit. Es ist wahr, daß die einzige Frucht der Freundschaft die Liebe sey; denn es folget doch der Nutzen der Freundschaft, ob gleich die Freundschaft niemals dem Nutzen nachfolget.

Einer gleichen Freundschaft ist es nicht eigen, einen Nothdürftigen sich zum Freunde zu erwählen. Wenn aber die Nothdurst die Freundschaft überkähme, so ist der eine verbunden, dem Unfall des andern nach Vermögen zustatten zu kommen, welcher so wohl dem einen als dem andern zustossen kan.

Es ist also das Gesetz der Wohlthätigkeit, dem Freunde dasjenige Gute zu erweisen, welches ein jeder von seinem Freunde in seinen Angelegenheiten erzeiget zu haben verlangen würde.

Als Galba die Regierung des Kayserthums dem angenommenen Niso übergab, faste er die Regeln einer guten Regierung in dieser einzigen: Sey du ein solcher Fürst gegen andere, als du verlangst, daß ein anderer Fürst gegen dich seyn soll.

Dieses Gesetz der Wohlthätigkeit ist eben so, als das Gesetz der Gewogenheit, in der Billigkeit dergleichen Austheilung gegründet, nur daß diese das Gute will, und jene es thut. Allein

Die Gesetze der Freundschaft, 2c. 57

Allein dieses Gesetz ist wie das vorige zu erklären: daß diese beiderseitige Gleichheit nur zwischen tugendhaften Gemüthern seyn müsse. Du mußt deinem Freunde diejenige Wohlthaten erzeigen, welche du billigerweise in gleichem Falle von ihm verlangen würdest.

Auf diese Art bleibet die Wohlthätigkeit in den Gränzen der Freundschaft, und die Freundschaft in den Gränzen der Billigkeit, und es heisset, wie Pericles saget: *Amici usque ad Aras.*

Hierinnen ist die Freundschaft der Freigebigkeit gleich, daß beide zum Wohlthun geneigt sind; allein darinnen ist die freundschaftliche Wohlthätigkeit von der freigebigen Wohlthätigkeit unterschieden, daß in dieser keine Klage des Undanks, wie in jener, gehöret werden. Denn die Freundschaft ist wesentlich beiderseitig, jene aber nicht.

Der Freigebige erzeiget die Wohlthat einem Fremden, und er kan sie von ihm nicht wiederfordern; der Freund leistet die Wohlthat einem Freunde, und kan sie in gleichem Falle wieder verlangen. Derjenige thut seinem Freunde unrecht, welcher eher zu andern, als zu ihm, seine Zuflucht nimmet. Denn die gegenseitige Wohlthat ist die Gleichheit der gemeinschaftlichen Freundschaft.

Wer von einem Freigebigen etwas empfänget, ist den Dank für die That schuldig: wer aber von einem Freunde etwas erhält, ist die That für die That schuldig, indem die Wohlthat zur Gerechtigkeit wird.

Wahr ist es, daß oftmals die Freigebigkeit zwischen Freunden mit freiwilligen Geschenken aus-

58 Die Gesetze der Freundschaft, 2c.

geübet wird, ohne daß es die Nothwendigkeit erfordert; allein dieses ist ein Pfand der Liebe, und kein Freundschafts-Tribut.

Es ist aber noch ein anderer grosser Unterschied zwischen dem Freunde und dem Freigebigen. Der Freigebige schencket ein Theilchen seiner Güter, aber ein Freund schencket sie alle. Denn wer dem Freunde sich selber ganz giebet, der giebt ihm zugleich alles.

Pythagoras, welcher das grosse, oder besser zu sagen das verdorbene Griechenland die Gesetze der Freundschaft lehrte, setzte dieses zum Grunde, daß unter Freunden alle Güter gemein seyn sollten.

Er wollte die beiden Zwietrachts-Zeusel, Mein und Dein, von der Freundschaft verjagen. Darum machte er ein jedes Eigenthum der Freunde gemein, die Land-Güter, die Gelder, die Häuser, die Kleider, sogar die Weiber, und daher entstand das Pythagorische Systema: *Amicorum omnia communia*.

Doch dieses hieß den einen Zeusel mit dem andern vertreiben, welcher noch ärger war. Dieses Gesetz war unehrlich und unhöflich. Unhöflich war es, da es den Eigenthümer beraubte, und ihn zinsbar machte. Unehrllich war es, da es solche Dinge gemein machte, welche ehrlicher Weise nicht gemein seyn können.

Dasjenige nicht zu geben, was man schuldig ist, und dasjenige zu geben, was sich nicht geziemet, ist in der Freundschaft eine gleiche Uebelthat.

Das wahre Gesetz der Freundschaft machet unter den Freunden auf folgende Art alles gemein:

Es

Die Gesetze der Freundschaft, 2c. 59

Es bleibet einer wie der ander Herr seiner Güter; allein ein jeder ist gehalten, dem andern bey Gelegenheit davon so viel mit zu theilen, als die gegenseitige und die vernünftige Liebe erfordert.

Auf solche Art beraubet einer den andern nicht, und jeder gewinnet gleichwohl des andern Güter. Beide sind gebunden, und auch frey. Wer sich des Seinigen gänzlich beraubet, der kan weiter kein Wohlthäter seyn. Wer den Haupt-Stuhl verbringet, der entziehet sich alle Einkünfte, und wenn die Wohlthat ein Ende hat, so endiget sich die Freundschaft. Deswegen ist die Verschrenkung aller Güter unter Lebendigen nichtig, weil sie wider die guten Sitten streitet.

Was für Wohlthätigkeiten ein Freund dem andern Freunde zu erzeigen habe, wenn die Freundschaft vollkommen ist, solches kan derjenige, der lesen kan, durch die berühmtesten Exempel erlernen.

Was endlich die Uebereinstimmung betrifft, so ist dabey dieses das vornehmste Gesetz, daß, wie der eine Freund seine Geheimnisse mit völliger Zuversicht dem andern anvertrauet, so ist der andre verpflichtet, dieselbe mit gleicher Treue zu bewahren. Wer sein Herz in der Brust seines Freundes niederleget, der kan ihm nichts verbergen, was in seinem Herzen ist, und wer eine so grosse Niederlage empfänget, der ist schuldig, sie heilig aufzuheben.

Die Staatskündige halten die Regel des Biasantes, einer der sieben Weisen in Griechenland, für einen göttlichen Ausspruch: Liebe deinen Freund, als wenn du ihn zum Feinde haben solltest.

Diesen

60. Die Gesetze der Freundschaft, 2c.

Diesen Spruch eines so grossen Weltweisen hielt Scipio ganz vernünftig für eine Gotteslästerung, und für eine Regel, welche der Freundschaft schnurgrade entgegen stehet.

Diese Regel wäre vermögend, die Eintracht unter Freunden durch den heimlichen Argwohn, und allen Glauben durch beiderseitiges Mißtrauen zu heben. Da sie mit kurzem so viel sagen will: Ein Freund soll dem andern nicht trauen.

Ist der Freund nicht getreu, so ist er niemals dein Freund gewesen, und zweifelst du an seiner Treue, so wäre es besser gewesen, ihn niemals geliebt zu haben, als zu bereuen, daß man ihn geliebt hat.

Gedachte Regel ist also gut zur Freundschaft der Nebenbuhler und der Spießbuben, allein für die tugendhafte Freundschaft ist dieses eine weit bessere Regel: Man thue keine Sache, die man auch dem Feinde nicht vertrauen kan.

Ferner ist dieser Satz auch sehr albern: Man solle dem Freunde seine Glücks-Fälle entdecken, um ihn zu erfreuen, die Unglücks-Fälle aber verbergen, um ihn nicht zu betrüben. Denn ihn zu erfreuen ist eine leutselige Gefälligkeit, allein ihn zu betrüben, eine häßliche Grobheit.

Jedoch es ist ein grosser Unterschied unter der blossen Gefälligkeit und der Freundschaft. Zwischen Fremden ist diese Grund-Regel eine gefällige Höflichkeit, unter Freunden aber eine Unhöflichkeit, da sie dem einen schimpflich, und dem andern nachtheilig ist.

Sie benimmt dem Freunde das Vertrauen, sein schmerzliches Anliegen gleichfalls gegen dich auszuschnitten,

Die Gesetze der Freundschaft, 2c. 61

zuschütten, und die die Gelegenheit, eine Hülffe, oder wenigstens einen Trost, zu empfangen.

Als Hercules nach Anfriso, zu dem Könige Admetus, seinem alten Gefährten, eben in der betrübten Zeit kam, da er den plößlichen Tod seiner geliebten Alcestes beweinete; so stellte sich Admetus als ob er, wegen seiner Ankunft, für Freuden weinete, er ließ ihn in einen Lust-Garten frölich bewirthen, da er in zwischen das geliebte Pfand heimlich zu Grabe bringen ließ, und seinen Bedienten befahl, von diesem Trauerfall nicht das geringste zu erwehnen.

Hercules, der gleichwol etwas merckte, und das Geheimniß von den Bedienten verschmißterweise herauslockte, rückte dem Admetus vor, daß er durch Verstellung und Verbergung seiner Schmerzen die Freundschaft gebrochen hätte. Er begab sich von ihm weg, und riß die entseelte Königin, aus den Händen der Proserpina, welche er dem Könige wieder zustellte, der dadurch neu geböhren ward.

Wie das Herz eines Freundes nicht ganz sein eigen ist, so ist auch weder die Freude noch der Schmerz ganz sein eigen. Es leidet demnach unbilligerweise der unzertrennlige Theil, wenn man das eine ihm entdecket, das andre aber vor ihm verbirget.

Wer seinem Freunde beides mittheilet, der findet im Glück und Unglück einen Gefährten; welches verursacht, daß das Glück dich nicht erhebet, und das Unglück dich nicht unterdrücker, weil er die eine und die andre Helfste daran übernimmt.

Noch

62 Die Gesetze der Freundschaft, 2c.

Noch ist es ein Gesetz der Uebereinstimmung, sich untereinander zum speisen einzuladen, und sich mit freundlicher Lust und nicht mit Pracht, zu bewirthen. Denn beiderseitige Tische ernehren die Freundschaft, allein die Pracht verbannet die Vertraulichkeit, die Gefährtin der Freundschaft.

Tarquinus, um die Freundschaft der Römer und Lateiner zu befestigen, ordnete die Feste unter ihnen auf dem Berge Albano, da bey dem jährlichen Gastmahl die Lateiner und Römer von einerley Opfer speisten, als wann ein Leib gespeiset ward, um eine Seele zu unterhalten.

Lucius Catilina, um seine Mitverschworne gegen das Vaterland desto mehr in Liebe zu verbinden, mischte gleichfals ihr Blut untereinander, und ließ einen jeden sein Theil daran trincken. Vermaledete Gäste und abscheuliches Gastmahl, davon man mit Fug sagen konte, daß die Seele der Thiere im Blute sey!

Dennoch geschah es, daß sie mit einer wundernswürdigen Uebereinstimmung, einer für den andern das Leben, und das Blut aus den Wunden hingaben. Da nun in der falschen Freundschaft die Gastmahle so viel vermögen, was werden sie nicht in der wahren auswirken.

Ein billiges Gesetz der Freundschaft ist, mit den anwesenden Freunden so zu leben wissen, daß der Wille und das Verlangen, sich so vereinigen, daß, da die Personen zugegen, die Gemüther nicht entfernt sind. Nicht weniger ist es ein billiges Gesetz, mit den Abwesenden so umgehen zu können, daß obgleich

Die Gesetze der Freundschaft, 2c. 63

gleich die Personen entfernt leben, die Gemüther dennoch nahe beysammen sind.

Ein unverbrüchliches Gesetz der wahren Freundschaft ist, daß man den abwesenden Freund eben so viel liebe, als wenn er gegenwärtig wäre.

Ja was noch mehr ist; wie man den Regenbogen besser von weiten, als nahe bey siehet, so wird die wahre Freundschaft, besser in der Abwesenheit, als in der Gegenwart, erkant. Denn bey den ergößenden Vorwürffen wird der Schmerz, welcher aus ihrer Beraubung entstehet, mehr empfunden, als das Vergnügen, sie zu besitzen.

Der wird mit den Augen, und nicht mit dem Herzen geliebet, der zugleich weit aus den Augen, auch weit aus dem Herzen ist.

Die Seele lebet da, wo sie liebet, und sie liebet da, wo sie dencket. Wo die Gedanken hingelangen, da gelanget auch die Liebe hin, und es ist kein Berg, noch ein Meer, noch eine Zona torrida, vermögend, den Lauf der Gedanken aufzuhalten, oder ihre Flügel zu verbrennen.

Bewahre den Freund in den höchsten Mauern und mit einem eisernen Damm, vermache die Zugänge mit den wildesten Thieren, daß er weder zu sehen, noch zu hören sey. Hirtius und Brutus werden ihren Umgang durch die Luft unterhalten, durch die Briefe unter den Flügeln der Taube.

Es ist also dem falchen Freunde die Entschuldigung benommen, daß die Entfernung die Freundschaft unterbreche.

Welche Entfernung aber kan wohl grösser seyn, als die, welche durch den Tod entstehet, und gleichwol soll auch in dem Reiche der Todten die Freundschaft unterhalten werden.

Folglich

64 Die Gesetze der Freundschaft, 2c.

Folglich ist das letzte Gesetz der Freundschaft: daß wer den Freund im Leben liebet, ihn auch wenn er verstorben ist lieben soll.

Liebet die Seele des Verstorbenen den zurückgebliebenen, wie oben gezeigt ist, so ist es eine große Ungerechtigkeith in der Liebe, daß, da der Verstorbene den Lebenden liebet, der Lebende den Verstorbenen nicht liebet, und der eine aufhöret zu lieben wenn der andere aufhöret zu leben.

Der Lebende soll den Freund mit der stetigen Erinnerung seiner schönen Tugenden, seiner Reden und Wohlthaten, ins Leben zurück rufen, sich öfters sein Bildniß vorstellen, sein Grab besuchen und mit liebevoller Zuneigung den Geist begrüßen, welcher vielleicht sein Ueberbleibsel zu sehen öfters wiederkehret. Denn es ist wohl gewiß, wenn der Freund tugendhaft gewesen, so wird er im Stande seyn, Empfindung davon zu haben.

Es war also ein grausamer Gottesdienst der mittlern Ägypter, welche sich in das Grab des verstorbenen Freundes einschlossen, ihn unarmet und mit ihm vermoderten, um einander nicht zu überleben.

Dieses hieß, nicht den Freund wie sich selbst lieben, sondern sich selbst und den Freund hassen. Da der Todte den Lebenden umbrachte, und der Lebende dem Todten das andre Leben, so demselben noch in dem Freunde übrig geblieben, nahm, machte er, daß er gleichsam zweimahl sterben mußte.

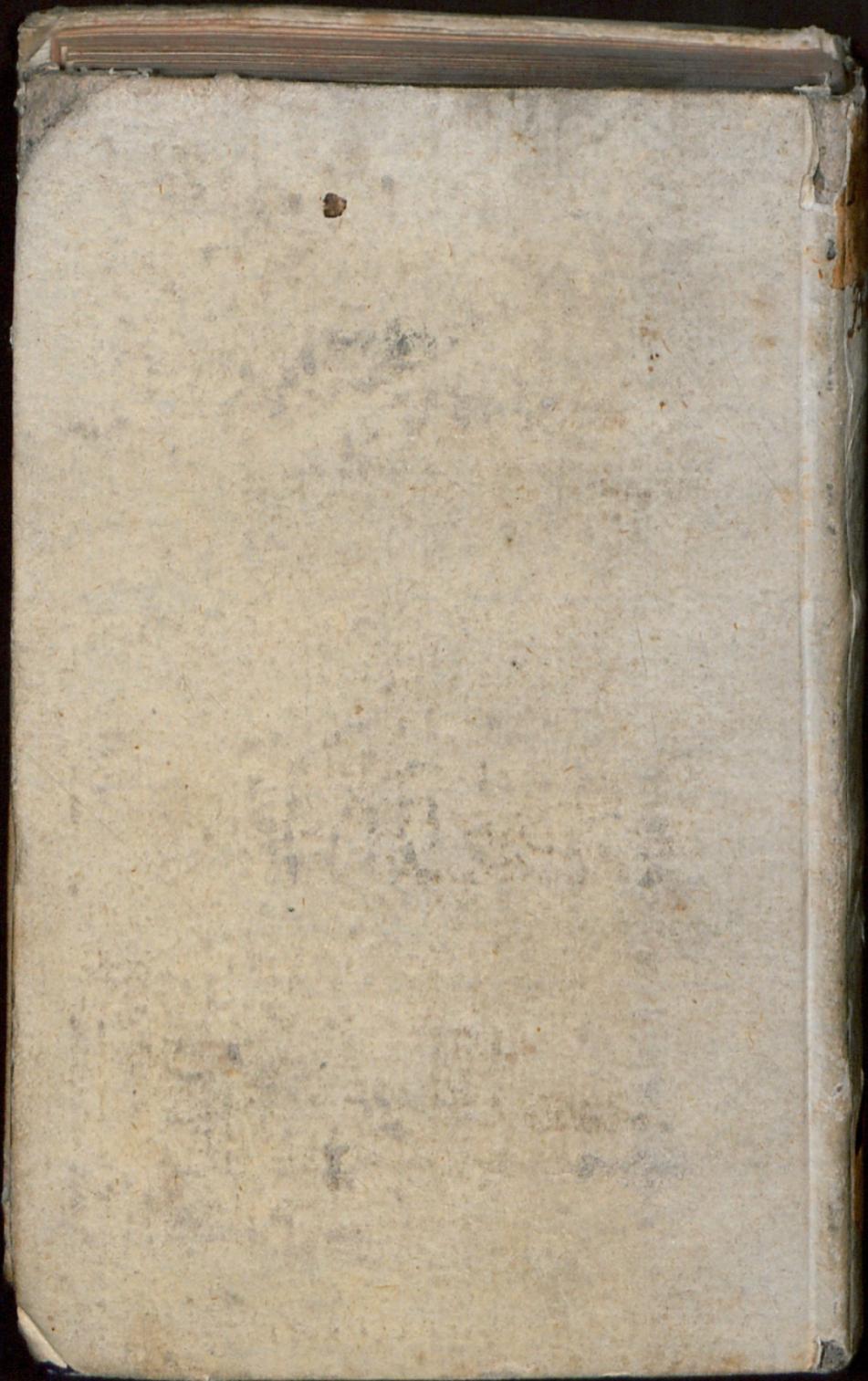
Es ist besser zur Helfte zu leben, als ganz zu sterben. Der Verstorbene lebet zur Helfte, welcher noch in dem überbliebenen Freunde lebet. Der stirbet ganz, der keinen einzigen Freund im Leben hinterläßt.

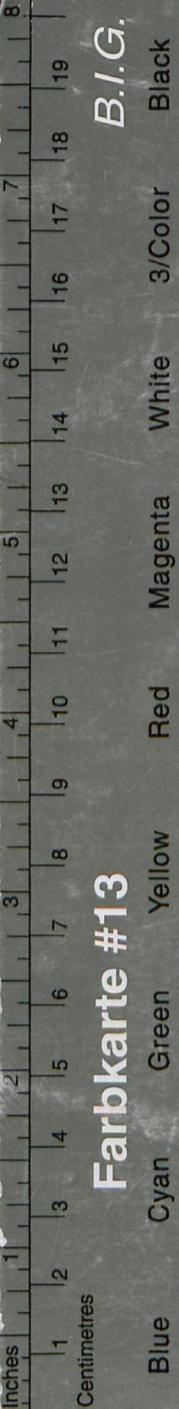
Dieses ist dann der Schluß: daß die wahre Freundschaft nicht wie das flackerhafte Feuer der Irdische seyn muß, welches bald auf den Gräbern erscheinet, bald wieder verschwindet, sondern sie muß dem ewigen Feuer gleichen, welches, wenn es auf dem Altar des Herzens einmal angezündet ist, unauslöschlich lodert und brennet.



Fe 1097 ¹¹
e
—
S







B.I.G.

Farbkarte #13

Philosophische
und
Moralische
Sedancken
von der
Freundschaft.

17c 16057
2

Aus dem Italienischen.



Hamburg,
Gedruckt mit Trausoldischen Schriften, 1751.

